

# **Neolithische Revolution, kapitalistische Moderne und was kommt danach?**

**Betrachtungen über den Einfluss des feudalen und privaten Bodeneigentums  
und des Geldes auf die Geschichte**

**anhand von Büchern von Yuval Harari, Carel van Schaik & Kai Michel,**

**Rudger Bregman, Johannes Krause & Thomas Trappe**

**und David Graeber & David Wengrow**

**Werner Onken**

Der Übergang von nomadisierenden Jäger- und Sammlerkulturen zu sesshaften bäuerlichen Kulturen vor rund 10.000 Jahren wird oftmals als erste große Revolution in der Menschheitsgeschichte bezeichnet. Allerdings war diese Neolithische Revolution kein Ereignis, das in einem besonderen Augenblick an einem besonderen Ort stattgefunden hätte, und sie war selbstverständlich auch noch keine Revolution im modernen Sinne eines mehr oder weniger gewaltsamen Umsturzes eines politischen Systems. Der Übergang vom nomadischen Leben von überschaubar kleinen Menschengruppen zu sesshaften Lebensformen von Menschen in Dörfern, Städten und schließlich großen Staaten vollzog sich während längerer Zeiträume an weit voneinander entfernten geschichtlichen Schauplätzen, zwischen denen es keine Wechselwirkungen gab. Gleichwohl war die Neolithische Revolution nach übereinstimmender Auffassung von vielen Wissenschaftler/innen mehrerer Fachdisziplinen eine in ihrer universalgeschichtlichen Bedeutung kaum zu überschätzende Zäsur in der Entwicklung der Menschheit. Danach verlief die Menschheitsentwicklung vorerst während mehrerer Jahrtausende trotz des Aufstiegs und Niedergangs von einigen antiken Wirtschafts- und Kulturblüten mehr oder weniger stationär in überwiegend feudalgesellschaftlichen Verhältnissen. Erst seit dem Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit entfaltete sie nach und nach eine sich selbst verstärkende und sich selbst beschleunigende Dynamik des modernen Kapitalismus.

Entgegen dem modernen Fortschrittsglauben brachten die feudalistischen und kapitalistischen Gesellschaften jedoch keine stabil aufsteigende Höherentwicklung hervor, sondern sie waren beide von tiefen inneren Widersprüchen geprägt. Sowohl die überwiegend stationäre agrarische Wirtschaft als auch die bis dahin unvorstellbare, auf Arbeitsteilung, Geld und der Anwendung von technischen Erfindungen beruhende dynamische Wohlstandssteigerung waren von Anfang an von einer tiefen sozialen Zersplitterung der menschlichen Gesellschaften in Ober-, Mittel- und Unterschichten sowie von Krisen und Kriegen gekennzeichnet. Und erst im Laufe der vergangenen 50 Jahre wurde auch die mit ihr von Anfang an einhergehende Abspaltung der in sozialer Hinsicht zerklüfteten menschlichen Gesellschaft von ihrer natürlichen Mitwelt stärker wahrgenommen.

Soziale Ungleichheit, Krisen, Kriege um die abnehmenden globalen Ressourcenvorräte und die fortschreitende Überhitzung der Erdatmosphäre deuten darauf hin, dass die Menschheit ihre bisherige zwiespältige Entwicklung nicht mehr lange wird fortsetzen können. Es mehren sich Anzeichen für eine ihr bevorstehende weitere große historische Zäsur. In jüngster Zeit sind deshalb mehrere Versuche unternommen worden, von ganz verschiedenen Seiten Überblicke über die widersprüchliche Entwicklung von Mensch und Erde während der letzten 10.000 Jahre zu gewinnen und dabei neben der kapitalistischen Moderne auch die Neolithische Revolution als ältestes Schlüsselereignis in der Menschheitsentwicklung aus unterschiedlichen Perspektiven zu untersuchen. Unter Historiker/innen, Anthropolog/innen und Evolutionsforscher/innen gilt die Neolithische Revolution mittlerweile als ein ‚Urknall‘, bei dem die Entwicklung der Menschheit aus ihrer Jahrmillionen langen Entwicklungsbahn geriet. Seitdem war sie von einer hierarchischen Über- und Unterordnung von mächtigen und ohnmächtigen Menschen, von patriarchalischen Herrschaftsverhältnissen sowie von einer endlosen Kette von kriegerischen Gewaltausbrüchen und Naturzerstörungen begleitet.

Um diese Entgleisung der Menschheitsentwicklung vor rund 10.000 Jahren geht es

- dem Historiker Yuval Harari in seinem Buch „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ (2013; deutsche Übersetzung aus dem Englischen von Jürgen Neubauer)
- dem Anthropologen Carel van Schaik und dem Historiker Kai Michel in ihrem Buch „Das Tagebuch der Menschheit – Was die Bibel über unsere Evolution verrät“ (2017)

- dem Philosophen Rutger Bregman in seinem Buch „Im Grunde gut – Eine neue Geschichte der Menschheit“ (2020; deutsche Übersetzung aus dem Niederländischen von Ulrich Faure und Gerd Busse)
- dem Archäogenetiker Johannes Krause und dem Journalisten Thomas Trappe in ihrem Buch „Hybris - Die Reise der Menschheit - Zwischen Aufbruch und Scheitern“ (2021) und
- dem Kulturanthropologen David Graeber und dem Prähistoriker David Wenigrow in ihrem Buch „Anfänge - Eine neue Geschichte der Menschheit“ (2022; deutsche Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von Henning Dedekind, Helmut Dierlamm, Andreas Thomsen).

Auf diese historischen Studien beziehen sich die nachfolgenden Überlegungen. Insbesondere sollen sie der Frage nachgehen, ob und wie weit die Neolithische Revolution darin auch unter dem speziellen Aspekt untersucht wird, dass das Sesshaftwerden von Menschen sie unausweichlich vor die Aufgabe stellte, sich darüber zu verständigen, wer sich wo und unter welchen Bedingungen ansiedeln durfte. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Sesshaftwerdung von Menschen lässt sich nämlich die Neolithische Revolution auch als Geburtsstunde des Bodenrechts und von Ideen zu seiner Reform betrachten. Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, ob und auf welche Weise in diesen Büchern die Rolle des Geldes beim Aufstieg des modernen Kapitalismus dargestellt wird.

\*

**Yuval Hararis** Schilderung der Frühgeschichte in seiner „**Kurzen Geschichte der Menschheit**“ beruht auf einem breiten Fundament archäologischer, biologischer, ernährungs-, sprach- und anderer wissenschaftlicher Erkenntnisse. Ihnen zufolge gab es mehrere Menschenarten, bis sich schließlich der Homo sapiens durchsetzte und auf der ganzen Erde ausbreitete.<sup>1</sup> Als Jäger und Sammler bzw. Wildbeuter, die in überschaubaren und weitgehend egalitär strukturierten Gruppen von maximal 150 Menschen umherstreiften, entwickelten die frühen Homini sapiens sprachliche Verständigungsmöglichkeiten, animistische Vorstellungen und auf gegenseitigem Vertrauen beruhende, noch ganz archaische Formen des Handels. Harari spricht deshalb auch von einer „kognitiven Revolution“ als „Moment, in dem die Geschichte ihre Unabhängigkeit von der Biologie erklärte“, ohne zugleich ihre Verbindung zur Biologie zu verlieren. Ihm zufolge blieben die „prähistorischen Menschen“ über lange Zeiträume hinweg „unauffällige Tiere,

---

<sup>1</sup> Yuval Harari, S. 14 – 37 (verschiedene Menschenarten und Ausbreitung des Homo sapiens).

die genau so viel oder so wenig Einfluss auf ihre Umwelt hatten wie Gorillas, Libellen oder Quallen.“<sup>2</sup>

Das änderte sich von Grund auf, als im Zuge der Neolithischen Revolution sowohl im Nahen Osten als auch in China und in Mittelamerika aus den umherziehenden Jägern und Sammlern sesshafte Bauern wurden. Diese Revolution führte jedoch keineswegs in jeder Hinsicht zu einem Fortschritt in der Menschheitsentwicklung. Bis dahin waren die Menschen in weitgehend egalitär strukturierten Gruppen aufgehoben gewesen und hatten sich ihren gesunden Lebensunterhalt mit einem wöchentlichen Arbeitsaufwand von 35 – 40 Stunden sichern können. Umstritten ist nur, ob sich die Gruppen von Wildbeutern noch überwiegend friedfertig begegnet sind oder ob es auch schon kriegerische Gewalt zwischen ihnen gab.<sup>3</sup> Nachdem sesshaft gewordene Bauern begonnen hatten, Tiere und Pflanzen zu domestizieren, nahm zwar die Produktivität ihrer Arbeit zu. Jedoch machten sich die Menschen als Bauern vom Rhythmus der Jahreszeiten abhängig und mussten in ‚mageren Jahren‘ mit schlechten Ernten um ihr Überleben bangen. Ihre Arbeit wurde mühseliger – auch weil ihre körperliche Konstitution nicht auf die Landarbeit vorbereitet war. Außerdem kamen die Bauern durch den engeren Kontakt mit ihren Haustieren leichter mit Krankheitserregern in Berührung.

Da sich die Neolithische Revolution in unzähligen kleinen „Trippelschritten“ vollzog und die von Wildbeutern zu Bauern gewordenen Menschen die Vor- und Nachteile ihrer neuen Lebensform nicht überblicken konnten, gerieten sie in eine sehr komplexe „Luxusfalle“. Aus ihr gab es kein Entrinnen, denn bald musste eine steigende Anzahl von Menschen ernährt werden, was allein durch Jagen und Sammeln nicht möglich gewesen wäre. Eine Rückkehr von der sesshaften zur umherziehenden Lebensweise kam also nicht in Frage. Alles in allem – so lautet Hararis Bilanz der Neolithischen Revolution – „leitete sie keine Ära des angenehmeren Lebens ein – ganz im Gegenteil, der Alltag der Bauern war härter und weniger befriedigend als der ihrer Vorfahren. Die Jäger und Sammler ernährten sich gesünder, arbeiteten weniger, gingen interessanteren Tätigkeiten nach und litten weniger unter Hunger und Krankheiten. ... Die Folgen waren eine Bevölkerungsexplosion und die Entstehung einer verwöhnten Elite. Im Durchschnitt arbeiteten die Bauern mehr als die Jäger und Sammler und bekamen zum

---

<sup>2</sup> Yuval Harari, S. 12 (prähistorische Menschen) und 54 – 55 (Gruppen von maximal 150 Menschen und kognitive Revolution) und 74 – 78 (Animismus).

<sup>3</sup> Yuval Harari, S. 69 (Wochenarbeitszeit), 80 – 83 (Friedfertigkeit vs. Gewalt) und 103 (Landwirtschaft in Nahost, China und Mittelamerika).

Dank die ärmere Kost.<sup>4</sup> Hinzu kamen Auswirkungen der Sesshaftwerdung von Menschen auf die natürliche Mitwelt. Brandrodungen und die Domestizierung von Tieren und Pflanzen führten zu erheblichen Artenverlusten.<sup>5</sup>

Im Zuge der weiteren Entwicklung von dörflichen Siedlungen, von Städten und schließlich von Staaten verselbstständigten sich die Menschen mehr und mehr gegenüber ihren früheren Sozialverbänden und wandelten sich zu vereinzelt Siedlern mit eigenem Eigentum an Land, Häusern und Geräten. Aus animistischen Vorstellungen gingen religiöse Glaubenswelten hervor. Zur Sprache trat die Schrift hinzu, mit der sich Eigentumsverhältnisse dokumentieren ließen, und allmählich entstanden auch Zahlen, mit denen sich rechnen ließ, zunächst beim Naturaltausch und im Laufe der Ausbreitung von Geld auch beim Verleihen von Geld und schließlich auch bei Steuerzahlungen. All dies erleichterte die zwischenmenschliche Verständigung innerhalb der nun deutlich größer und anonymer werdenden Gruppen, die obendrein hierarchische statt egalitäre Strukturen ausbildeten. Einerseits machten sich – wie Harari zutreffend feststellt – „überall Herrscher und Eliten breit, die den Bauern ihre Überschüsse wegnahmen und ihnen gerade genug zum Überleben ließen. Die geraubten Lebensmittelvorräte wurden der Treibstoff der Geschichte und der Zivilisation. Sie waren es, die Politik, Kriege, Kunst und Philosophie antrieben und Paläste, Festungen, Monumente und Tempel errichteten. ... Mit den Überschüssen, die sie erzeugten, ernährten sie (die Bauern) eine kleine Elite von Königen, Beamten, Soldaten, Priestern, Künstlern und Denkern, die heute die Seiten der Geschichtsbücher füllen.“<sup>6</sup> Andererseits bleibt bei Harari unklar, worin die eigentliche Machtbasis der herrschenden Eliten bestanden haben könnte. Er verweist lediglich auf „gemeinsame Mythen“ und auf „erfundene Ordnungen“, die die größer und anonymer gewordenen und sozial gespaltenen Menschengruppen zusammenhielten. Bereits im Kodex des altsumerischen Herrschers Hammurabi seien die Menschen streng hierarchisch nach „Freigeborenen, Gemeinen und Sklaven“ eingeteilt worden. „Natürlich glauben wir gern“, so schreibt Harari weiter, „dass die Unterscheidung der Menschen in ‚Freigeborene‘, ‚Gemeine‘ und ‚Sklaven‘ das Produkt einer kranken Fantasie ist. Doch die Vorstellung, dass alle Menschen gleich sind, ist

---

<sup>4</sup> Yuval Harari, S. 104 (Trippelschritte, Luxusfalle und Gesamtbilanz der landwirtschaftlichen Revolution).

<sup>5</sup> Yuval Harari, S. 88 – 98 und 119 – 124 (ökologische Folgen der Sesshaftwerdung).

<sup>6</sup> Yuval Harari, S. 130 – 131 (Eliten vs. Bauern).

genauso ein Mythos.“ Noch irritierender sind seine Aussagen, „dass die Evolution auf Unterschieden basiert, nicht auf Gleichheit“ und dass „auch die Menschenrechte nicht mehr als ein Mythos sind“.<sup>7</sup>

Zwar nimmt Harari im Großen und Ganzen eine herrschaftskritische Grundhaltung ein – besonders bei der patriarchalischen Herrschaft von Männern über Frauen und bei der Herrschaft von Weißen über schwarzafrikanische Sklaven<sup>8</sup> –, aber als ökonomisches Fundament der Macht von Eliten über Sklaven und Leibeigene in Feudalgesellschaften erkennt er nicht die feudale Verfügungsmacht über das Land und die Ressourcen. Stattdessen begnügt er sich mit der Feststellung, dass „die Hierarchien zwischen Freien und Sklaven, Weißen und Sklaven, Reichen und Armen ... auf Fiktionen ... basierten.“ Ohne eine tiefere Einsicht in das Landeigentum als Machtbasis feudaler Herrschaftspyramiden schwankt Harari zwischen Vorbehalten gegenüber Hierarchien einerseits und der Auffassung andererseits, dass ein gesellschaftliches Leben ohne Hierarchien undenkbar sei. „Alle Gesellschaften basieren auf erfundenen Hierarchien. ... Hierarchien übernehmen eine wichtige Funktion“ für den Zusammenhalt größerer anonymer Gruppen von individualisierten Menschen.<sup>9</sup> Leider überlegt Harari nicht, ob nach der Neolithischen Revolution auf der Grundlage einer gleichen Teilhabe der sesshaften Bauern an einem gemeinschaftlichen Eigentum am Boden und an den gesamten natürlichen Lebensgrundlagen eine stärker egalitäre statt hierarchische Gesellschaft hätte entstehen können. Hätten Bauern vielleicht auch als Teile der Gemeinschaft selbstständig wirtschaften und über ihre vollen Arbeitserträge verfügen können statt als Leibeigene ‚im Schweiße ihres Angesichts‘ härter als notwendig arbeiten und die über ihr Existenzminimum hinausgehenden Überschüsse an mächtige Eliten abliefern zu müssen? –

Hararis unvollständiger Analyse der vormodern-feudalen Herrschaftspyramiden entspricht auch seine unvollständige Analyse der Rolle des Geldes bei der nächsten ganz großen Zäsur in der Menschheitsgeschichte – nämlich der Entstehung moderner kapitalistischer Gesellschaften, deren vom Geld angetriebene Dynamik sämtliche, während Jahrtausende gültige Begrenzungen von Raum und Zeit außer Kraft setzte. Seit dem Übergang in die Neuzeit vor rund 500 Jahren kamen ihm zufolge „drei potenziell universelle Ordnungen“ zur Herrschaft: „die

---

<sup>7</sup> Yuval Harari, S. 132 (Mythen), 134 – 136 (Kodex Hammurabi), 139 (Unterschiede statt Gleichheit), 141 (Menschenrechte). Geradezu verstörend wirkt Hararis Satz: „Die Marktwirtschaft ist nicht deshalb das beste Wirtschaftssystem, weil Adam Smith das behauptet, sondern weil sie den Gesetzen der Natur entspricht.“ (S. 144) und 168 (erfundene Ordnungen).

<sup>8</sup> Yuval Harari, S. 175 – 180 (Sklaven) und 180 -197 (Patriarchat).

<sup>9</sup> Yuval Harari, S. 169 (Fiktionen als Basis von Hierarchien) sowie 171 und 173 (erfundene Hierarchien).

Ordnung des Geldes“, die staatlich-politische „Ordnung der Imperien“ und die „Ordnung von Weltreligionen“.<sup>10</sup>

Besonders zwei Funktionen des Geldes stellen aus Hararis Sicht bedeutsame Neuerungen dar. Zum einen macht das Geld als „universelles Tauschmittel“ die Werte verschiedener Güter vergleichbar. „Geld ist eine entscheidende Voraussetzung für die Entstehung komplexer Handelsnetze und dynamischer Märkte.“ Zum anderen ermöglicht es denjenigen Menschen, die über ihren Lebensunterhalt hinausgehende Überschüsse ansammeln können, „riesige Vermögen unbegrenzt aufzubewahren“.<sup>11</sup> Die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes erscheint Harari genauso unproblematisch wie die Tauschmittelfunktion. Dabei ließe sich fragen, weshalb einige Menschen wie zum Beispiel Adlige und Grundherren „riesige Vermögen“ hatten, die sie in Geldform aufbewahren konnten, während die große Mehrzahl der Menschen kaum mehr als das Existenzminimum zum Leben hatte. Und man könnte auch auf den Gedanken kommen, dass die Aufbewahrung von „riesigen Vermögen“ außerhalb des Wirtschaftskreislaufs die Funktion des Geldes als ein in „komplexen Handelsnetzen“ stetig und gleichmäßig zirkulierendes Tauschmittel konterkariert. Diese Konservierbarkeit des als Tauschmittel unerlässlichen Geldes verschaffte den Besitzern von größeren Geldvermögen unabhängig von ihren religiösen Orientierungen sogar noch die Möglichkeit, sich die Weitergabe ihres Geldes in den Kreislauf mit Zinsen und Zinseszinsen vergüten zu lassen, d.h. Zeit zu Geld und aus Geld ohne Arbeit noch mehr Geld zu machen – was bekanntlich schon der Philosoph Aristoteles in der griechischen Antike ähnlich wie die großen Religionen als Geldvermehrungskunst („Chrematistik“) kritisierte.<sup>12</sup>

Neben der dienenden Funktion des Geldes als Tauschmittel sieht Harari durchaus „auch einige Schattenseiten“ des Geldes. „Wenn Geld die Dämme der Gemeinschaften, Religionen und Staaten unterspült, läuft die Welt Gefahr, sich in einen riesigen kalten Markt zu verwandeln.“ Die „dunkleren Seiten“ des Geldes bringt er aber nicht in einen Zusammenhang mit der strukturellen Sonderrolle, die das Geld gegenüber der menschlichen Arbeit und deren Erzeugnissen dadurch hat, dass es als Tauschmittel universal gültig ist und dass es überdies zeitweise hortbar ist. Dank seiner Sonderstellung als jederzeit und überall liquides Zahlungsmittel und dank seiner Hortbarkeit kann das Geld das Kontinuum von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufspalten und eine strukturelle

---

<sup>10</sup> Yuval Harari, S. 211 (drei universale Ordnungen).

<sup>11</sup> Yuval Harari, S. 218 – 221 (Geld als Tausch- und Wertaufbewahrungsmittel, komplexe Handelsnetze).

<sup>12</sup> Aristoteles, Politik (dt. Übersetzung von Olof Gigon), München 1978, S. 59 – 63.

Macht über realwirtschaftliche Vorgänge erlangen. Obwohl Harari die innere Zwiespältigkeit des Geldes spürt, nimmt er es letztlich gegen „Philosophen, Denker und Propheten“ in Schutz, die „das Geld als Wurzel allen Übels bezeichnet“ haben. „In Wahrheit ist das Geld der Gipfel der menschlichen Toleranz.“ Im Hin und Her zwischen der Bedeutung des Geldes als dienendes Tauschmittel und seiner von ihm nicht wirklich durchschauten Schattenseite als Mittel der Ausübung struktureller wirtschaftlicher Macht über ausnahmslos alle Menschen bleibt die „wirtschaftliche Geschichte des Menschen“ für Harari letztlich ein „Eiertanz“.<sup>13</sup>

In Hararis universalgeschichtlicher Studie fehlen hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung kritische Blicke auf die Rollen, die das Bodeneigentum und das kapitalistische Geld als Störer einer gedeihlichen Menschheitsentwicklung spielen. Die Aufteilung von feudalen Großgrundbesitzungen in kleineres, mittleres und größeres Bodenprivateigentum brachte in der Moderne noch keine endgültige Überwindung der feudalen Machtstrukturen, weil das feudale Bodeneigentum nur aufgeteilt und in kapitalistisches Bodenprivateigentum umgewandelt wurde, das problematische Eigenschaften als käufliche bzw. verkäufliche Handelsware und als Spekulationsobjekt bekam und das seinen Privateigentümern die Möglichkeit verschaffte, mit ihren Grundstücken wie mit Kapitalgütern leistungslose (Boden-)Renten zu erzielen. Ebenso wenig wie Harari überlegt, ob es Möglichkeiten einer für alle Menschen gleichen und gerechten privaten Nutzung eines gemeinschaftlichen Bodeneigentums gegeben hätte bzw. geben könnte, so kommt bei ihm auch keine Überlegung auf, ob sich das Geld so umgestalten lassen könnte, dass es den Menschen und Märkten nur noch als Tauschmittel dient, aber keine strukturelle Macht mehr über sie ausüben und die Märkte erkalten lassen kann.

Hararis ambivalente, aber letztlich überwiegend positive Einstellung zum Geld zieht sich wie ein roter Faden auch durch seine Darstellungen der Ordnungen von Imperien und Religionen wie auch des kapitalistischen Industriezeitalters. Einerseits sind rivalisierende und nach gewaltsamer Expansion strebende Imperien seit dem Aufstieg und Niedergang von antiken Großreichen wie „imperiale Dampfwalzen“ über „Unterschiede zwischen den Völkern“ hinweggegangen und haben unterlegene in herrschende Völker einverleibt. „Der Aufbau und Erhalt eines Imperiums ging mit Blutvergießen und Unterdrückung einher. Krieg, Versklavung, Verschleppung und Völkermord zählen seit jeher zum Handwerkszeug der Weltreiche.“ Andererseits hätten die „Eliten der Imperien“ nicht nur Schäden

---

<sup>13</sup> Yuval Harari, S. 228 – 229 (Licht- und Schattenseiten des Geldes, kalter Markt, Gipfel der Toleranz, Eiertanz).



angerichtet, sondern „mit ihrer Beute aus Eroberungen“ auch Philosophien, Wissenschaften und Künste gefördert. „Ein erheblicher Teil der großen Kunstwerke der Menschheit verdankt seine Existenz der Ausbeutung unterworfenen Völker.“ Harari distanziert sich von Versuchen, „die menschliche Kultur vom bösen imperialistischen Erbe zu läutern und zu den guten, vermeintlich ursprünglichen Kulturen zurückzukehren. ... Es gibt keine wirklich ursprünglichen Kulturen mehr.“<sup>14</sup> Tatsächlich sind alle Kulturen der Welt Resultate einer langen Kette von Eroberungen. Das sollte jedoch kein Grund sein, nicht im Blick nach vorn zu überlegen, ob es in Zukunft vielleicht einmal anstelle von weiteren rivalisierenden Großmächten eine bunte Vielfalt von eigenständigen, nicht mehr von Ausbeutung, Gewalt und Herrschaft beschädigten und zugleich weltoffenen Kulturen geben könnte. Schließlich hat – wie Harari zutreffend schreibt – kein einziges der bisherigen Imperien seine Versprechungen eingehalten.

Der Gegensatz zwischen dem Leben an sich und den feudalistisch-kapitalistischen Herrschaftsstrukturen prägte auch die Entwicklung der „Ordnung von Weltreligionen“. Das allgemein-menschliche Ur-Bedürfnis, als gleicher Teil in einer „übermenschlichen Ordnung“ gut aufgehoben zu sein, blieb unter den Bedingungen der feudalistisch-kapitalistischen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse sowohl für die Herrschenden als auch für die Beherrschten unerfüllt. Unter dem Einfluss dieser Machtstrukturen wurden auch die Glaubensvorstellungen der Menschen in allen Ländern und Erdteilen von Herrschaftsinteressen verbogen. Wenige Jahrtausende nach der Neolithischen Revolution begannen einzelne Religionen, sich parallel zur feudalen Machtentfaltung in Großreichen und zum Expansionsdrang des Geldes zu „missionierenden Universalreligionen“ zu entwickeln, die in ihren eigenen Reihen Ketzer verfolgten und nach außen Religionskriege um den einzig wahren Glauben führten. Wie Harari darlegt, verzerrten Machtinteressen die Vorstellungen aller Menschen vom Wirken oder Nichtwirken Gottes bzw. von Göttern und vom Ursprung des Leids in der Welt, vom Kampf zwischen Gut und Böse bzw. zwischen Gott und dem Teufel. Da Harari auch das Geld von seinen Anfängen bis heute als eine „hochgradig spirituelle Angelegenheit“ betrachtet, hätte er auch den Gegensatz zwischen Gott und dem Mammon, zwischen wahrer Religiosität und der pseudoreligiösen Anbetung feudaler und kapitalistischer Götzen thematisieren können. Stattdessen belässt er es bei dem freilich wichtigen Hinweis, dass Glaubwürdigkeitsdefizite der von Macht durchsetzten Religionen und ihrer Institutionen letztlich zur Entstehung

---

<sup>14</sup> Yuval Harari, S. 235 (Dampfwalze) und 237 (imperiale Gewalt, Förderung von Philosophien, Wissenschaften und Künsten) sowie 248 (Rückkehr zu vermeintlich ursprünglichen Kulturen).

von säkularisierten (Ersatz-)Religionen wie dem von Marx & Engels gestifteten Kommunismus bis hin zur rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus führte. Hinzu kamen eine „fast religiöse Technologie- und Wissenschaftsgläubigkeit“. Einher ging sie mit einem Glauben, mit vielerlei Anwendungen der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung die Zukunft in den Griff zu bekommen, und mit einer „Besessenheit von der Kriegstechnologie“ einschließlich einer „Hoffnung auf Wunderwaffen“.<sup>15</sup>

In Verbindung mit seiner klugen Frage, warum die kapitalistische Moderne und ihre kolonialistischen Schattenseiten von Westeuropa ausgingen und nicht von Ländern in anderen Erdteilen, verweist Harari auf die „Geldpumpe“ als Herzstück der „Religion des Kapitalismus“ und nennt sie einen „launischen Freund“. Genau genommen geht es ihm aber gar nicht um die innere Widersprüchlichkeit des Geldes, das den Menschen und Märkten je nach Laune mal als Tauschmittel dient oder sich ihnen ein andermal entzieht, um als Wertaufbewahrungs- und Spekulationsmittel zweckentfremdet zu werden. Stattdessen folgt Harari der Theorie der Standardökonomie, dass Banken quasi aus dem Nichts Geld schöpfen, indem sie ein Vielfaches ihrer Kundeneinlagen als Kredit verleihen. „Dieser Kredit erlaubt uns, die Gegenwart auf Kosten der Zukunft zu erschaffen.“ So sei die Dynamik des wirtschaftlichen Wachstums in die Welt gekommen. „Der globale Kuchen kann einfach größer werden.“ Die Frage, ob das Ganze vielleicht ein „riesiges Schneeballsystem und ein riesiger Betrug“ sein könnte, verneint Harari ausdrücklich: „Es handelt sich nicht um einen Betrug, sondern um eine Meisterleistung der menschlichen Fantasie.“<sup>16</sup> Tatsächlich wäre es falsch, in der kapitalistisch verfälschten Marktwirtschaft der Moderne ein Betrugssystem zu sehen. Sie ist jedoch auch keine ausschließlich positive „Meisterleistung der menschlichen Fantasie“, sondern entsprechend der inneren Widersprüchlichkeit des Geldes ist sie ein in sich widersprüchliches Konglomerat von sich dezentral selbststeuernder Marktwirtschaft und kapitalistischen Machtstrukturen, die die Marktwirtschaft monopolistisch verfälschen. Darin ermöglicht das Geld einerseits hochkomplexe Tauschvorgänge und andererseits bewirkt es zugleich jene ungleiche Einkommens- und Vermögensverteilung, die Vermögende und Banken, bei denen Vermögen angelegt werden, überhaupt erst in die Lage versetzt, akkumuliertes Geldvermögen auf dem Kreditweg auszuleihen.

---

<sup>15</sup> Yuval Harari, S. 221 (Geld als spirituelle Angelegenheit), 254 (übermenschliche Ordnung), 255 (missionierende Universalreligionen), 278 (Marx), 284 – 288 (Nationalsozialismus), 310 (Wissenschaftsgläubigkeit), 315 (Wahrscheinlichkeitsrechnung) und 319 – 320 (Kriegstechnologien).

<sup>16</sup> Yuval Harari, S. 335 (Geldpumpe), 340 – 341 (Warum eigentlich Europa?), 374 (Geld als launischer Freund) – 380 (Kreditschöpfung als Wachstumsmotor).

Adam Smith als den Gründer der modernen Ökonomie, der das Geld nur als dienendes Tauschmittel sah und nicht auch als Mittel zur Umverteilung zugunsten von Vermögenden und zur Ausübung von struktureller Macht, lobt Harari dafür, dass er „den traditionellen Gegensatz zwischen Reichtum und Moral leugnete und den Reichen das Tor zum Himmelreich weit aufstieß. ... Die Reichen sind folglich die größten Wohltäter einer Gesellschaft, denn sie sind der Motor des Wachstums, von dem alle profitieren“ – freilich nur solange sie ihre Gewinne wieder investieren und sie nicht verkonsumieren. Letztlich wurde „die europäische Eroberung der Welt ... immer mehr über Kredite und immer weniger über Steuern finanziert.“<sup>17</sup> Entstand der westliche Wohlstand wirklich nur wie von Zauberhand durch Kreditschöpfungen aus dem Nichts? Blendet diese ökonomische Theorie vielleicht die weltweite Ausbeutung von menschlicher Arbeit und Natur aus?

Im Zusammenhang mit der „neuen Macht des Kredits“ verweist Harari auch auf die Rolle der Aktiengesellschaften bei der Eroberung und Monopolisierung der Weltmärkte. Allerdings problematisiert er nicht, dass sie im Gegensatz zu kleineren und mittleren Unternehmen dank des in ihnen konzentrierten Kapitals Großunternehmen sind, die die Märkte beherrschen und sich obendrein noch größtenteils der Haftung für die Folgen ihres Handelns entziehen können. Ähnlich wie in staatlichen Großorganisationen sieht Harari auch in Großkonzernen letztlich keine auf Kapital- und Machtkonzentration basierenden Fremdkörper in der dezentralen Selbstorganisation der Märkte. Stattdessen charakterisiert er die haftungsbeschränkten Großkonzerne am Beispiel des französischen Autokonzerns Peugeot als „eine der originellsten Erfindungen der Menschheit“, die Kooperationen im großen, d.h. über die Kenntnis von Personen hinausgehenden anonymen Stil ermöglichen. „Fantasieprodukte wie Peugeot ... bestehen aus Geschichten“ und „gemeinsamen Mythen“, durch die sie auch zusammengehalten werden.<sup>18</sup>

Das moderne kapitalistische Geld- und Finanzwesen einschließlich der Theorie von der Kreditschöpfung stellt Harari nicht in Frage. Er stimmt ein Loblied auf die „neue Elite ... aus Aufsichtsratsvorsitzenden, Aktienhändlern und Industriellen“ an und verweist darauf, dass „selbst relativ arme Menschen die Augen nach den besten Investitionen offenhalten und darüber diskutieren, ob sie ihre wertvollen

---

<sup>17</sup> Yuval Harari, S. 381 (Adam Smith und Reiche als Motor des Wachstums).

<sup>18</sup> Yuval Harari, S. 43 – 47 und 132 – 133 (juristische Personen als originellste Erfindung der Menschheit, gemeinsame Mythen) sowie 388 - 396 (neue Macht des Kredits, Aktiengesellschaften).

Ersparnisse lieber in Aktien oder in Immobilien anlegen sollen.“<sup>19</sup> Gleichwohl ignoriert Harari nicht die Schattenseiten der kapitalistischen Moderne und ihres „Glaubens an das grenzenlose Wachstum der Wirtschaft“. Er sieht durchaus, dass der Aufstieg des Kapitalismus „Hand in Hand ging mit dem transatlantischen Sklavenhandel“, dass Aktiengesellschaften Macht über die Märkte ausüben, dass die Kurse ihrer Aktien abstürzen können, dass der Wohlstand „ungleich verteilt“ ist und dass es „enge Verflechtungen zwischen Kapital und Politik“ gibt. Schließlich stellt er auch die unausweichliche Frage: „Kann der Kuchen wirklich immer größer werden? Jeder Kuchen benötigt Rohstoffe und Energie.“<sup>20</sup>

Am Ende sieht Harari aber keine andere Möglichkeit für die Menschheit, als sich sowohl mit den Licht- als auch mit den Schattenseiten des modernen Kapitalismus zu arrangieren: „Wir mögen ihn noch so sehr hassen, aber wir können nicht mehr ohne ihn leben.“ Nachdem die Menschheit schon einmal im Laufe ihrer Sesshaftwerdung während der Neolithischen Revolution in eine Falle geraten sei, aus der es kein Entrinnen gab, so sei sie auch im modernen Kapitalismus auf einen Entwicklungspfad geraten, den sie nicht mehr verlassen könne.<sup>21</sup> Trotz aller Schattenseiten des modernen Kapitalismus, zu denen Harari auch die Massentierhaltung und Naturzerstörungen, den Konsumwahn, die Aushöhlung von Familiengemeinschaften und die Entstehung von Pseudogemeinschaften wie zum Beispiel Nationen zählt, ist er am Ende offenbar optimistisch, dass „Energie und Rohstoffe nur theoretisch begrenzt sind. ... Die einzige Grenze ist unsere Unwissenheit.“ So überwiegt bei ihm letztlich die Hoffnung, dass es im Zuge eines weiteren technischen Fortschritts gelingen wird, wissenschaftlich-technische Lösungen für zukünftige Probleme zu finden. Die Frage „Rasen wir auf eine ökologische Katastrophe zu oder auf ein technologisches Paradies?“ wirkt eher rhetorisch. Schließlich lässt sich Harari sogar auf die Vorstellung ein, dass ein „Ende des Homo sapiens“ in dem Sinne bevorstehen könnte, dass dieser „seine biologischen Grenzen sprengt“ und die schon bestehenden Ansätze einer künstlichen Neuerschaffung des Lebens mit Hilfe von Biotechnologien und Künstlicher Intelligenz noch weiter vorantreibt. Aber ist es nicht geradezu pervers, parallel zur fortschreitenden Zerstörung der Erde eine Überwindung des individuellen Todes und die Entwicklung von „nicht-sterblichen Menschen“ für möglich oder gar wünschenswert zu halten? Trotz aller Bedenken und obwohl Harari auch deutlich sieht, dass wissenschaftliche Forschungen von Kapital- und Machtinteressen

---

<sup>19</sup> Yuval Harari, S. 383 (neue Elite) - 384 (Aktien oder Immobilien).

<sup>20</sup> Yuval Harari, S. 388 und 395 (Macht und Kursstürze), 399 (Kapital und Politik), 402 – 405 (Sklavenhandel), 406 (ungleiche Verteilung) und 407 (Ressourcen und Energie).

<sup>21</sup> Yuval Harari, S. 406 (kein Leben ohne den Kapitalismus).

beeinflusst werden, erwartet er, „dass sich das menschliche Bewusstsein und die menschliche Identität von Grund auf verändern werden. ... Wie viel Zeit wird bis dahin vergehen? Das ist schwer zu sagen. Hin und wieder wird behauptet, schon im Jahr 2050 könnte es die ersten unsterblichen Menschen geben.“<sup>22</sup>

Angesichts solcher „Träume oder Alpträume“, zwischen denen Harari hin und her schwankt, und auch angesichts der nach wie vor bestehenden atomaren Bedrohung des Lebens auf dieser Erde stellt er am Schluss seiner „Kurzen Geschichte der Menschheit“ die ansonsten viel zu selten gestellte Frage, die im Grunde eine tiefere Sinnfrage ist: „Was wollen wir werden?“ Zu Recht beklagt er: „Nach wie vor haben wir keine Ahnung, wohin wir eigentlich wollen ... , wohin die Reise gehen soll. ... Wir leben an der Schwelle zwischen Himmel und Hölle und springen nervös zwischen der Pforte des einen und dem Vorraum des anderen hin und her.“<sup>23</sup>

Auch wenn Harari vorerst noch keine Auswege aus den revolutionären Fallen und Widersprüchen des Neolithikums und der kapitalistischen Moderne sieht, könnte zumindest versuchsweise überlegt werden, ob es in Zukunft vielleicht doch eine Alternative zu sozial-ökologischen Katastrophenszenarien und technologischen Paradies- bzw. Horrorvisionen geben könnte. Könnte es möglich werden, die feudalistischen und kapitalistischen Schattenseiten der sesshaften Lebensweise der Menschen und ihrer marktwirtschaftlich-kapitalistischen Wirtschaft zu überwinden, ohne beider Vorteile aufzugeben und das Rad der Geschichte in vormoderne Zeiten oder gar in die Zeiten der Jäger und Sammler zurückzudrehen? Vielleicht ließe sich der gordische Knoten von sesshafter Lebensweise und Feudalismus sowie von tendenziell egalitärer Marktwirtschaft und tendenziell hierarchischem Kapitalismus auflösen, indem das Bodeneigentum in ein zwar noch privat gegen Entgelte nutzbares, ansonsten aber gemeinschaftliches Eigentum umgewandelt wird und indem das Geld in ein nur noch dienendes und nicht mehr zugleich herrschendes Mittel umgewandelt wird, das eine de-

---

<sup>22</sup> Yuval Harari, S. 291 – 298 (ökologische Katastrophe oder technologisches Paradies), S. 326 – 327 (nicht-sterbliche Menschen), 332 – 334 (Einfluss von Interessen auf wissenschaftliche Forschungen), 408 (theoretische Grenzen von Ressourcen und Energie), 414 (Unwissenheit als einzige Grenze), 417 – 422 (Massentierhaltung), 423 – 426 (Konsum), 427 – 444 (Fließbandarbeit, Untergrabung von Familiengemeinschaften und Entstehung von Pseudogemeinschaften wie Nationen), 484 – 506 (Ende des Homo sapiens und erste unsterbliche Menschen im Jahr 2050). – In seinem Buch „Homo Deus“ (2016) hat Harari seine Vorstellungen von einem Ende des Homo sapiens weiter ausgeführt.

<sup>23</sup> Yuval Harari, S. 457 (zwischen Himmel und Hölle) und 504 (Träume und Alpträume. Wohin geht die Reise?).

zentrale Selbstordnung der Märkte, Verteilungsgerechtigkeit und einen Übergang von wenigen großen Aktiengesellschaften in viele kleine und mittlere Genossenschaften ermöglicht.<sup>24</sup>

\*

Auch im **„Tagebuch der Menschheit - Was die Bibel über unsere Evolution verrät“** von **Carel van Schaik und Kai Michel** steht die Eigentumsfrage im Vordergrund – sogar noch deutlicher als bei Harari. Für Schaik & Michel als evolutionswissenschaftlich orientierte Anthropologen und bekennende Agnostiker ist die Bibel keine unverrückbar ‚wahre‘ Offenbarung göttlicher Worte, sondern ‚nur‘ eine von Menschen literarisch verdichtete und redigierte Sammlung von existenziellen Erfahrungen, die die Menschen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gemacht haben – hauptsächlich in Palästina, das „an der Schnittstelle von Hochkulturen lag und ein Transitraum von Waren, Ideen und Geschichten war, ob sie nun aus Ägypten kamen oder aus dem Zweistromland“. Gleichwohl werfen Schaik & Michel sehr respektvolle Blicke auf die jüdisch-christliche Bibel als ein „Tagebuch der Menschheit“ und „wichtigstes Buch der Menschheit“. In ihr sehen sie ein hochbedeutsames Spiegelbild des Übergangs von der Vor- zur Frühgeschichte der Menschheit bis hin zu den Anfängen des Christentums. In der Bibel „manifestieren sich kulturelle Strategien, die halfen, die Probleme und Krisen zu meistern, die aus der größten Verhaltensänderung des Homo sapiens resultierten, dem Sesshaftwerden. ... Das Sesshaftwerden stellte einen kulturellen Quantensprung dar.“<sup>25</sup>

Ebenso wie Harari und übrigens auch wie der US-amerikanische Evolutionsbiologe Jared Diamond sehen Schaik & Michel in der Sesshaftwerdung des Menschen während der Neolithischen Revolution „einen der wichtigsten Wendepunkte der menschlichen Evolution, der unser Leben bis heute prägt“.<sup>26</sup> Und auch für sie war die Neolithische Revolution keineswegs nur ein Fortschritt, sondern sie hatte schwere Nebenwirkungen in Gestalt von Krankheiten und zerstörerischen Auswirkungen auf die übrige Natur. „Zugleich sorgte die Erfindung des

---

<sup>24</sup> Eine Darstellung der Grundzüge einer solchen Alternative findet sich bei Werner Onken, Marktwirtschaft ohne Kapitalismus – Von der Akkumulation und Konzentration in der Wirtschaft zu ihrer Dezentralisierung, München 2022. Zusammenfassung auf der Website <https://www.werner-onken.de/buecher/marktwirtschaft-ohne-kapitalismus-von-der-akkumulation-und-konzentration-in-der-wirtschaft-zu-ihrer-dezentralisierung.html>

<sup>25</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 12 (Agnostiker), 22 – 27 (Bibel als Menschenwerk statt als göttliche Offenbarung und Sesshaftwerdung des Menschen), 50 (Palästina zwischen Ägypten und dem Zweistromland), 55 (Sesshaftwerdung) und 487 (Bibel als wichtigstes Buch der Menschheit).

<sup>26</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 14 (Neolithische Revolution als Wendepunkt in der Evolution).

Eigentums an Grund und Boden dafür, dass Ungleichheit und Unterdrückung in die Gesellschaften einzogen. Frauen hatten besonders darunter zu leiden.“<sup>27</sup>

Die Neolithische Revolution und ihre widersprüchlichen Folgen haben Schaik & Michel zufolge so tiefe Spuren in der jüdisch-christlichen Bibel hinterlassen, dass sie ihnen gar als ein „fernes Echo der Neolithischen Revolution“ erscheint. „Kann die Bibel als Reaktion gelesen werden auf die radikale Verhaltensänderung der menschlichen Spezies, die das Leben umherziehender Jäger und Sammler aufgab, um fortan das Dasein sesshafter Bauern zu führen?“<sup>28</sup>

So gesehen könnte die Geschichte vom Paradies und von der Vertreibung von Adam & Eva aus dem Paradies geradezu ein Spiegel für den Übergang von der umherziehenden zur sesshaften Lebensweise der Menschen sein. Das wirft auch ein ungewohntes Licht auf den biblischen Sündenfall. Ursprünglich sei nicht von einem Apfel die Rede gewesen, den die Menschen vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gegessen hätten, sondern nur von einer nicht näher bezeichneten Frucht. Könnte damit anstelle irgendeiner konkreten Frucht vielleicht ganz allgemein die Fruchtbarkeit der Erde gemeint gewesen sein, die nach der Sesshaftwerdung der Menschen zum Gegenstand von feudalen und privaten Aneignungen wurde? „Sollte es Zufall sein, dass die Bibel ein Eigentumsdelikt als Urvergehen der Geschichte präsentiert? Nein, besser hätte sie es nicht treffen können. Der Schutz des Besitzes ist tatsächlich das erste Gebot der neuen Welt; die Erfindung des Eigentums war die folgenreichste Konsequenz des Sesshaftwerdens.“ Aus ihr ergaben sich auch alle weiteren Probleme wie die soziale Ungleichheit, Erschwerung und Fremdbestimmung der Arbeit, gewaltsame Rivalitäten zwischen Menschen anstelle von Kooperation, Erbaueinandersetzungen, Dominanz von Männern gegenüber Frauen und mancherlei Krankheiten, die das weitere Leben der Menschen allesamt zu einer ‚Hölle‘ machten. „Die neue Idee des Eigentums unterläuft die urmenschliche Solidarität. Plötzlich wird ein Allgemeingut – das Nahrungsangebot der Natur – monopolisiert. Das ist der Skandal!“ Und zustimmend zitieren Schaik & Michel berühmte Worte von Jean-Jacques Rousseau, dem späteren Philosophen der französischen Aufklärung: „Der Erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen: ‚Dies gehört mir‘ und der Leute fand, die einfältig genug waren ihm zu glauben,

---

<sup>27</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 15 und 60 (Schattenseiten der Neolithischen Revolution). Die Sesshaftwerdung der Menschen bezeichnete Jared Diamond als „ihren größten Fehler“; vgl. Carel van Schaik & Kai Michel, S. 36.

<sup>28</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 56 und 61 (Bibel als Ausdruck und fernes Echo der Neolithischen Revolution).

war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: „Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken. Ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört.“<sup>29</sup> Genau genommen begann mit der ersten Besitzergreifung von Land die Entstehung der feudalen Herrschaftspyramide, auf die später die ebenfalls hierarchisch geschichtete bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft folgte.

Im Anschluss an eine Auseinandersetzung mit der biblischen Darstellung des patriarchalen Verhältnisses, das sich mit dem Sündenfall zwischen Adam und Eva herausbildete, beschäftigen sich Schaik & Michel ausführlich mit den die Menschen fortan bedrängenden „Kernproblemen des neuen Daseins“ – vor allem mit der Ermordung Abels durch seinen Bruder Kain. Darin gipfelte innerhalb der neuen sesshaft-bäuerlichen Lebensweise ein Konflikt zwischen dem Ackerbauer Kain und dem Viehzüchter Abel. „In der neuen Welt lässt die ungerechte Verteilung der Ressourcen Brüder zu Mördern werden. ... Die eigentumsbasierte Gesellschaft setzte Konkurrenz, Ungleichheit und Gewalt in die Welt.“<sup>30</sup>

Nachdem die Welt in der Schöpfungsgeschichte noch für gut befunden worden war, wurde sie nach dem Sündenfall von Mord und Totschlag, von Krankheiten und Katastrophen überschattet. Die verstörten Menschen standen vor ganz neuen Fragen: Wie konnte der gütige und barmherzige Gott solches Leid zulassen? Oder waren die Menschen als schuldige Sünder selbst dafür allein verantwortlich? Es entstand das Bild vom rachsüchtigen Gott, der zur Strafe eine Sintflut über die Menschen brachte und ihnen danach im Zeichen des Regenbogens eine zweite Chance gab – die sie, wie die Geschichte vom Turmbau zu Babel zeigt, auch nicht nutzten. Doch könnte es vielleicht auch so sein, dass der liebende Gott gar nicht rachsüchtig war, sondern mit den Opfern von struktureller Ungerechtigkeit, Verbrechen und Katastrophen mitlitt?<sup>31</sup>

Wie dem auch sei, über die soziale Spaltung hinweg entstand nach und nach eine monotheistische Religiosität, deren Aufgabe es wurde, als „sozialer Klebstoff“ Vorkehrungen wie die umfangreiche mosaische Gesetzgebung zur Daseinsgestaltung und zur Konflikt- und Katastrophenbewältigung zu schaffen.

---

<sup>29</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 53 (Baum der Erkenntnis), 63 (Erfindung des Eigentums) und 67 (Rousseau-Zitat).

<sup>30</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 68 – 77 (Geschlechterverhältnis) und 78 – 87 (Kain und Abel).

<sup>31</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 103 und 117 (strafender Gott).



Schaik & Michel sprechen ausdrücklich von der „Religion als Katastrophenschutz“, als „Unheilvermeidungssystem“ und als Mittel zur Einhegung der „Ungerechtigkeiten einer auf Eigentum basierten Welt“. Und in Geschichten wie derjenigen vom Sieg Davids gegen den Riesen Goliath kommen aus ihrer Sicht eine klare Wertschätzung der Bibel für alles Kleine und eine Ablehnung von allem Großen und Mächtigen zum Ausdruck. „Das ist die große zivilisatorische Leistung der Bibel: Die Gerechtigkeit wird zur Sache Gottes. Gott ist nicht mit den Mächtigen.“<sup>32</sup>

Allerdings verlieren Schaik & Michel die zentrale Bedeutung des Bodeneigentums bei ihrer weiteren Beschäftigung mit der Bibel leider wieder aus den Augen und leiten keine praktischen Konsequenzen aus der Schlüsselrolle ab, die sie dem Sündenfall der Entstehung von Eigentum an Land und Ressourcen und der anschließenden zwiespältigen Entwicklung der Feudalgesellschaft beimessen. In ihren Ausführungen über die mosaische Gesetzgebung erwähnen sie zwar die an Juden, Christen und später auch an Muslime gerichtete Forderung, keine Zinsen für verliehenes Geld zu nehmen, aber sie nehmen keinerlei Notiz von der dort im Rahmen der Bestimmungen zum Sabbat- und Jubeljahr ebenfalls erhobenen Forderung, das heilige Land „nicht endgültig zu verkaufen, denn das Land gehört mir und ihr seid nur Fremde und Halbbürger bei mir“. Vor allem sollten auch Sklaven wieder freigelassen werden. Doch nach welchen Kriterien verteilte Josua als Nachfolger von Mose das den alten Israeliten verheißene Land Kanaan, aus dem die dort ursprünglich ansässigen Menschen vertrieben wurden, an die zwölf Stämme?<sup>33</sup>

Wegen unzähliger Verstöße vor allem gegen die sozialen Regeln in den mosaischen Gesetzen und auch wegen wiederholter kriegerischer Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarvölkern fand das alte Israel während der Zeit der Richter und Könige keinen inneren Frieden. Statt der Gesellschaft eine gerechte Ordnung zu geben, erlagen die Richter und Könige den Versuchungen der Macht und scheuten auch nicht vor Verbrechen zurück, bis das Reich in nördliche und südliche Teile zerfiel. Als mahnende Kämpfer gegen Gewalt und für Recht und Gerechtigkeit traten immer wieder Propheten auf. Unabhängig davon, dass die einzelnen Propheten für Schaik & Michel keine realen Personen waren, sondern ‚Autorenkollektive‘, die die prophetischen Texte formulierten und redigierten,

---

<sup>32</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 105 (Religion als sozialer Klebstoff) sowie 120 und 172 (Religion als Katastrophenschutz und Vorbeugung gegen Ungerechtigkeiten) und 177 (Unheilvermeidung). Vgl. auch S. 251 und 259 – 261 (David gegen Goliath).

<sup>33</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 174 und 194 (Zinsverbot) sowie 263 (Josua). - Levitikus Kapitel 25 (Landverkauf, Sabbat- und Jubeljahr). Vgl. auch den Psalm 24.1: „Dem Herrn gehört die Erde.“

betrachten sie die Propheten als die eigentlichen „Stars der hebräischen Bibel“ und „große weltgeschichtliche Visionäre“, die vielleicht noch in Erinnerung an die egalitäre Gesellschaft von Jägern und Sammlern die hierarchischen Herrschaftsverhältnisse ihrer Zeit überwinden wollten. „Es ist ihr Altruismus, der sie zu Gegnern der machtversessenen Könige macht und sie den Armen und Schwachen an die Seite stellt. ... Das ist eine der größten Leistungen der Bibel, das wirklich Zukunftsweisende: Aus dem Geist der Katastrophenvermeidung entsteht hier die Gerechtigkeit als abstraktes Prinzip und etabliert eine universelle Moral.“<sup>34</sup>

Umso mehr überrascht es, dass Schaik & Michel in ihren Ausführungen über die Propheten nirgendwo auf deren Äußerungen eingehen, mit denen sie das abstrakte Prinzip der Gerechtigkeit als Gegenstück zur gefallenen Welt zumindest andeutungsweise konkretisieren. So beklagte Jesaja, dass „Fremde vor euren Augen den Ertrag eurer Äcker verzehren“ (womit nicht nur Fremde, sondern auch inländische Herrscher gemeint sein konnten), und er kündigt eine Zeit an, in der jede die Erde entweihende Unterdrückung aufhören werde. Dann werde sich Gerechtigkeit im Sinne einer breiten Dezentralisierung des bislang konzentrierten Vermögens ausbreiten und sozialer Frieden als „Frucht der Gerechtigkeit. ... Sie werden Häuser bauen und selbst darin wohnen; sie werden Reben pflanzen und selbst ihre Früchte genießen. ... Dann wird die Wüste zum Garten und der Garten wird zu einem Wald.“<sup>35</sup>

Jeremia empfand die Welt seiner Zeit als eine „Räuberhöhle“ und warnte vor dem „Götzendienst“ und dem Untergang der verdorbenen Welt.<sup>36</sup> Während Ezechiel das mosaische Zinsverbot bekräftigte<sup>37</sup>, klagte Amos die Mächtigen seiner Zeit an, weil sie keine „Rechtschaffenheit kennen ... und Schätze in ihren Palästen sammeln mit Gewalt und Unterdrückung“. Auf ihre Herrschaft werde eine Zeit folgen, in der „das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“.<sup>38</sup> Und nachdem Habakuk noch einmal anprangerte, dass das „Recht verdreht“ wurde zugunsten von „ungerechtem Gewinn“, Zwietracht und Gewalt, hoffte Maleachi auf eine Zukunft, in der „die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird und ihre Flügel Heilung bringen.“<sup>39</sup>

---

<sup>34</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 283 (Propheten als Stars der Bibel), 287 (Propheten keine realen Personen), 290 (große Visionäre), 295 – 297 (Propheten als Anwälte der Armen, Gerechtigkeit und universelle Moral).

<sup>35</sup> Jesaja 1.7, 14.4, 24.5, 32.15-17 und 65.21-22.

<sup>36</sup> Jeremia 7.11, 44.1-14 und 51.41-58.

<sup>37</sup> Ezechiel 18,1-13.

<sup>38</sup> Amos 3.9-10 und 5.24.

<sup>39</sup> Habakuk 1.3-4 und 2.9 sowie Maleachi 3.20.

Abgesehen davon, dass das Gebot der Feindesliebe nur erst dem „sozialen Zusammenhalt der Israeliten“ dienen sollte und noch nicht der universalen Völkerverständigung, sehen Schaik & Michel im Zweiten Testament einen einzigen großen Affront gegen den Reichtum bzw. gegen die Kluft zwischen dem Reichtum von wenigen und der Armut von vielen, welche den gesellschaftlichen Zusammenhalt seit der „Erfindung des Privateigentums“ während Neolithischen Revolution gefährdet. „Die apokalyptische Moral des Jesus von Nazareth hat zum Ziel, die auf Gleichheit und Gerechtigkeit beruhende Jäger-und-Sammler-Welt wiederherzustellen“ – nicht durch eine Rückkehr in die Welt der Jäger und Sammler, sondern gleichsam auf höherer Ebene durch eine gerechte Ordnung des menschlichen Zusammenlebens und der Wirtschaft. Freilich blieb es vorerst in Jesu Bergpredigt bei moralischen Appellen, Schätze nur im Himmel und nicht auf der Erde zu sammeln und nicht zu versuchen, sowohl Gott als auch dem Mammon zu dienen. Immerhin enthielten die Evangelien auch schon „durchaus antipatriarchalische Ansätze“.<sup>40</sup> Jedoch gab es in dieser Option für die Armen, Kranken und Schwachen noch keinerlei über eine Individualethik hinausgehenden sozialetischen Vorstellungen von einer strukturell gerechten Ordnung des Bodeneigentums, des Geldes und der Wirtschaft. Überlegen ließe sich im Übrigen, welche ursächliche Bedeutung das Fehlen einer gerechten Ordnung für das Leid in der Welt und für die Suche nach Schuldigen haben könnte.

Als sich die nach Jesu Kreuzigung und Himmelfahrt aufkeimende Hoffnung auf seine baldige Wiederkehr und auf eine Erlösung der Menschen in einem von Macht und Unterdrückung freien Gottesreich nicht erfüllte, ging die christliche Kirche bald eine Liaison mit der weltlichen Macht ein. Als billiger Ersatz für diesseitige soziale Erlösungshoffnungen entstanden individuelle Jenseitsvertröstungen und andere herrschaftssichernde theologische Dogmen. Sie erstarrten, als die Bibel um das Jahr 400 n.Chr. kanonisiert und nicht mehr als „Tagebuch der Menschheit“ fortgeschrieben, aber dennoch mit einem Wahrheitsanspruch versehen wurde. Der in den sozialen Regeln der mosaischen Gesetzgebung und in prophetischen Worten enthaltene tiefere Sinn – nämlich die Suche nach Gleichheit, Gerechtigkeit und Reziprozität in den wirtschaftlichen Beziehungen – wurde im Laufe der Neuzeit von den christlichen Kirchen schließlich ganz als

---

<sup>40</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 409 (Feindesliebe zur Förderung des Zusammenhalts der alten Israeliten), 412 (Kritik am Reichtum), 414 (Gleichheit und Gerechtigkeit als Jesu Ziele) und 421 (antipatriarchale Ansätze).

nicht mehr zeitgemäß über Bord geworfen.<sup>41</sup> Auch in den weiteren Überlegungen von Schaik & Michel über Jesu Tod und das Verhältnis von Religion und Wissenschaften kommt er nicht mehr vor, obwohl sie doch in der Erfindung des ungleich verteilten Bodeneigentums die wichtigste falsche Weichenstellung in der Geschichte der Menschheit gesehen hatten. Von daher wären Überlegungen zu erwarten gewesen, ob und wie diese fundamentale Fehlentwicklung vielleicht korrigiert werden könnte.

\*

Im Zentrum des Denkens von **Rutger Bregman** steht die große Menschheitsfrage, ob der Mensch nach einer rund zehntausendjährigen Geschichte voller Gewalt und Kriege, voller brutaler Herrscher bis hin zu Hitler und Stalin von Grund auf böse ist oder ob er trotz alledem doch – so der Titel seines Buches - „**im Grunde gut**“ ist. Auch für Bregman ist die Neolithische Revolution mit der Sesshaftwerdung des Menschen *das* entscheidende historische Schlüsselereignis, durch das der bis dahin in überschaubaren und egalitären Gruppen lebende Mensch in ein Leben in hierarchischen, unfriedlichen Großstrukturen von befestigten Siedlungen, Städten und Staaten geriet. Und wie Harari und Schaik & Michel betrachtet auch Bregman die Sesshaftwerdung des Homo sapiens und die mit ihr einhergegangene Einführung der Landwirtschaft und des Eigentums am Boden und an den Ressourcen als wohl tiefste Zäsur in der Menschheitsgeschichte. Um ihre Einmaligkeit zu verdeutlichen, stellt er sich die Jahrtausende lange Evolution wie in einem Zeitraffer als Geschehen innerhalb eines einzigen Jahres vor: „Dann hätten die Einzeller den Planeten bis Mitte Oktober für sich allein gehabt. Erst im November entstand das Leben, wie wir es kennen, mit Beinen, Knochen, Zweigen und Blättern. Und der Mensch? Der betrat am 31. Dezember gegen 23 Uhr die Bühne. Dann verbrachten wir rund eine Stunde als Jäger und Sammler, um im letzten Augenblick, etwa gegen 23.58 Uhr, die Landwirtschaft zu erfinden.“<sup>42</sup>

Diese gleichsam erst wenige Augenblicke zurückliegende historische Zäsur ist für Bregman der entscheidende Grund dafür, dass aus den ursprünglich guten Menschen in sich widersprüchliche, sowohl gute als auch böse Menschen wur-

---

<sup>41</sup> Carel van Schaik & Kai Michel, S. 457 (Kanonisierung von Dogmen). - Kritisch zur Relativierung der sozialen Regeln in der mosaischen Gesetzgebung: Roland Geitmann, Sozialökonomische Weisheitsschätze der Religionen, Zell am Main 2016, und Christoph Körner, Christliche Sozialökonomie – Auf dem Weg zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Zell am Main 2019.

<sup>42</sup> Rudger Bregman, S. 69 (Erdgeschichte innerhalb einer Stunde) und 125 – 126 (Landwirtschaft und Bodeneigentum).

den. Deren böse Seiten überschatteten oftmals deren gute Seiten, weshalb Bregman den darüber unter neuzeitlichen Philosophen ausgebrochenen heftigen Streit um das richtige Menschenbild in den Mittelpunkt seiner Überlegungen rückt. Für Thomas Hobbes war der Mensch um die Mitte des 17. Jahrhunderts vor dem Hintergrund des englischen Bürgerkriegs (1642–1649) und des Dreißigjährigen Kriegs auf dem europäischen Kontinent (1618–1648) eindeutig des Mitmenschen Wolf und die Gesellschaft ein Schlachtfeld, auf dem jeder gegen jeden Krieg führt. Deshalb hielt Hobbes einen „Leviathan“ für notwendig, d.h. eine den Menschen übergeordnete staatliche Instanz, die sie machiavellistisch-obrigkeitlich bündigt und zivilisiert.<sup>43</sup> Demgegenüber waren die Menschen für Rousseau um die Mitte des 18. Jahrhunderts in ihrem „Naturzustand ... im Grunde gut“. Erst im „Gesellschaftszustand“ wurden sie durch schlechte Institutionen wie das Bodeneigentum verdorben.<sup>44</sup> Das wirft die Frage auf, ob es ‚nur‘ besserer Rahmenbedingungen für das Zusammenleben der Menschen in Gestalt einer gerechteren Wirtschaftsordnung bedarf, um ihre bösen Anteile zurückzudrängen und ihre guten Anteile stärker zur Entfaltung zu bringen. „Menschen sind keine Engel. Wir haben eine gute und eine schlechte Seite. Die Frage ist, welche Seite wir stärken wollen.“<sup>45</sup>

Bregman trägt viele Beispiele und Belege für seine These zusammen, dass Rousseau letztlich das bessere Menschenbild hatte. So hätten sich Menschen auch schon im bislang bestehenden feudalistisch-kapitalistischen „Gesellschaftszustand“ nicht zuletzt in Katastrophensituationen wie beim Untergang der Titanic, bei den Terrorangriffen auf das World Trade Center oder dem Hurrikan Katrina viel häufiger gegenseitig geholfen statt in Panik zu verfallen und sich rücksichtslos egoistisch gegenüber ihren Mitmenschen zu verhalten. In Kriegen hätten Soldaten aufgrund ihrer natürlichen Tötungshemmung vielfach in die Luft geschossen statt auf ‚Feinde‘ zu zielen. „Gerade wenn Bomben vom Himmel fallen oder Deiche brechen, kommt das Beste in uns zum Vorschein.“ Während des Ersten Weltkrieges hätten sogar deutsche und englische Soldaten einmal gemeinsam Weihnachten in den Schützengräben an der Westfront gefeiert. Deshalb erhebt Bregman große Bedenken gegen das negative Menschenbild von Hobbes und seinen Nachfolgern bis hin zur Vorstellung der Ökonomie, dass der Mensch nur ein auf den eigenen Vorteil bedachter, egoistischer homo oeconomicus sei. Und außerdem zeigt er, wie der an sich gute Mensch auf vielfältige

---

<sup>43</sup> Thomas Hobbes, Leviathan (1651), Stuttgart 2021.

<sup>44</sup> Rudger Bregman, S. 63 – 68 (Hobbes und Rousseau), 127 – 132 (Rousseau über Bodeneigentum) und 136 – 138 (Hobbes vs. Rousseau).

<sup>45</sup> Rudger Bregman, S. 27 (gute und schlechte Seiten des Menschen).

Weise durch die ihm eigentlich fremde Macht korrumpiert wird.<sup>46</sup> Doch fehlen bei ihm Hinweise auf die mit dem Bodeneigentum und dem Geld verbundenen strukturellen Privilegien, die eine soziale Ungleichheit erzeugen und die die Begünstigten mit wirtschaftlicher und politischer Macht ausstatten, während die Benachteiligten ohnmächtig sind.

Ausdrücklich bezieht sich Bregman bei der Benennung der ungerechten und darum schlechten Institutionen, durch die der „Naturzustand“ in den feudalistisch-kapitalistischen „Gesellschaftszustand“ überging, auf Rousseaus berühmte, auch schon von Schaik & Michel zitierten Worte, wonach während der Neolithischen Revolution das Eigentum am Boden und an den Ressourcen entstanden sei. Ohne diese erste Landnahme und ohne die fortgesetzten Einzäunungen von Land wäre der Menschheit viel Leid und Krieg erspart geblieben.<sup>47</sup> Wenn man Bregmans kritische Haltung zu Hobbes und seine Zustimmung zu Rousseau weiterdenkt, gelangt man mit ihm zur Frage: „Geht es auch anders? ... Können wir die Vernunft nutzen, können wir unseren Verstand gebrauchen, um neue Institutionen zu entwerfen?“ Wenn ein freies und selbstbestimmtes Leben nach einem Ende des bislang real existierenden feudalistisch-kapitalistischen „Gesellschaftszustandes“ ohne Disziplinierung ‚von oben‘ in guten institutionellen Bahnen abliefe, könnten auch die guten Seiten des Menschen – vor allem die ihm angeborene Freundlichkeit und sein Gespür dafür, ob sein Verhalten gegenüber Mitmenschen fair ist oder nicht, viel stärker zur Geltung kommen.<sup>48</sup> Tatsächlich gehen auch Bregmans weitere Überlegungen in Form von Fragen und ersten Hinweisen in die Richtung eines qualitativ neuen, nicht mehr feudalistisch-kapitalistischen und auch nicht kommunistischen oder faschistischen „Gesellschaftszustandes“. Neben einer Erweiterung der Demokratie zu einer „echten Demokratie“ mit Bürgerhaushalten und der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens, von dem sich Bregman etwas voreilig einen qualitativen Wandel der Gesellschaft verspricht, verweist er besonders auf die 2009 mit dem halben Wirtschaftsnobelpreis ausgezeichnete Commons-/Gemeingüterforschung der US-amerikanischen Politologin Elinor Ostrom.<sup>49</sup> Sie war der Behauptung des US-amerikanischen Biologen Garrett Hardin entgegengetreten, dass

---

<sup>46</sup> Rudger Bregman, S. 20 – 21 (gegenseitige Hilfsbereitschaft), 34 – 35 (homo oeconomicus) sowie 103 – 106, 233 – 235 und 244 - 249 (Verhalten im Krieg); S. 250 – 267 (Korrumpierung durch Macht). Vgl. außerdem S. 139 – 161 (Bregmans Neuinterpretation des Schicksals der Osterinseln) und 402 – 404 (deutsch-englische Weihnachten im Schützengraben). – Vgl. hierzu Michael Jürgs, *Der kleine Frieden im großen Krieg*, München 2005.

<sup>47</sup> Zum Zitat von Rousseau vgl. die Anm. 29 in diesem Aufsatz.

<sup>48</sup> Rudger Bregman, S. 82 – 85 (Freundlichkeit und Fairness) sowie 277 (neue Institutionen).

<sup>49</sup> Rudger Bregman, S. 326 – 337 (echte Demokratie mit Bürgerhaushalten) und 338 – 349 (Commons und weder Kapitalismus noch Kommunismus oder Faschismus). Zum bedingungslosen Grundeinkommen vgl. Rudger Bregman, *Utopien für Realisten*, Berlin 2020.

Gemeingüter bzw. Allmenden wie zum Beispiel Fischgründe per se übernutzt werden („Tragedy of the Commons“<sup>50</sup>) und dass allein privates Eigentum vor einer Übernutzung von Ressourcen schützen könne. Bregmans Hinweis auf die Commons-Forschung weist in die richtige Richtung eines Strebens nach einer gleichen Teilhabe aller Menschen an den seit der Neolithischen Revolution feudal und privat angeeigneten und damit falsch verteilten natürlichen Lebensgrundlagen. In der Commons-Forschung geht es freilich erst um ‚Teile‘ der natürlichen Lebensgrundlagen und noch nicht um das ‚Ganze‘, so dass es sinnvoll wäre, die Commons-Forschungen mit den breiter angelegten Denkansätzen über eine Reform des Boden- und Ressourcenrechts zu verbinden.<sup>51</sup> Und in Überlegungen über zukünftige, besser zu den Menschen und zur Natur passende Institutionen und Wirtschaftsstrukturen sollte auch das kapitalistisch Geld- und Finanzwesen einbezogen werden, das Bregman bis soweit noch ganz außer Acht gelassen hat.

\*

Auf der Grundlage archäogenetischer Untersuchungen rekonstruieren **Johannes Krause & Thomas Trappe** die Urgeschichte der Menschheit in ihrem Buch **„Hybris - Die Reise der Menschheit - Zwischen Aufbruch und Scheitern“**. Sehr detailliert schildern sie die Entwicklung verschiedener Menschenarten einschließlich ihrer zum Teil gleichzeitigen Verbreitung auf der Erde und die Durchsetzung des Homo sapiens bis hin zu seinem Übergang vom umherziehenden Jäger und Sammler zum sesshaften Bauern. Diesen Übergang stellen Krause & Trappe als einen sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht in sich so vielfältig differenzierten Fließprozess dar, dass es sich verbietet, hierin so etwas wie eine historische Zäsur zu sehen. Im Ergebnis betrachten jedoch auch sie die Sesshaftwerdung des Homo sapiens als ein Großereignis, bei dem andere Menschenarten ebenso untergingen wie zahlreiche Tierarten.

---

<sup>50</sup> Vgl. Garrett Hardin, The Tragedy of the Commons, in: Science No. 162/1968, S. 1243 – 1248; deutsche Übersetzung in: Michael Lohmann (Hrsg.), Gefährdete Zukunft, München 1970, S. 30 – 48.

<sup>51</sup> Elinor Ostrom, Die Verfassung der Allmende – Jenseits von Staat und Markt, Tübingen 1999. – Silke Helfrich & Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Commons – Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat, Bielefeld 2012. – Silke Helfrich & David Bollier & Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Die Welt der Commons – Muster gemeinsamen Handels, Bielefeld 2015. – Ingrid Schmale, Silke Helfrich und Elinor Ostrom – „Selbstorganisation ist Trumpf“ – Zwei starke Frauen hinterlassen ein inspirierendes Werk, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl Nr. 2/2022, S. 250 – 264. – Dirk Löhr, Prinzip Rentenökonomie – Wenn Eigentum zu Diebstahl wird, Marburg/Lahn 2013. – Dirk Löhr & Fred Harrison, Das Ende der Rentenökonomie – Wie wir globale Wohlfahrt herstellen und eine nachhaltige Zukunft bauen können – Mason Gaffney gewidmet, Marburg/Lahn 2017. – Fritz Andres, Boden – Ressourcen – Klima – Geld – Unternehmen. Für ein Grundrecht aller Menschen auf gleiche Teilhabe an den natürlichen und wirtschaftlichen Lebensgrundlagen, Münster 2022.

Die Ausbreitung der Landwirtschaft von den Regionen Palästina, Anatolien und Iran („fruchtbarer Halbmond“) sowie Nordafrika und China bis in die entferntesten Winkel der Welt vollzog sich nach Einschätzung von Krause & Trappe in einer atemberaubenden Geschwindigkeit und sie war begleitet von einem starken Bevölkerungswachstum, von einer Vormachtstellung von Männern gegenüber Frauen und von ersten Versklavungen von Menschen als billigen Arbeitskräften. „Die Neolithischen Revolutionen Afrikas und Eurasiens waren damit durchweg geprägt von Migrations- und Verdrängungsbewegungen, die immer von den überlegenen Landwirten ausgingen.“ Ihnen eröffneten sich „schier unerschöpflich erscheinende Wachstums-Optionen. Immer besser lernten sie es, Tiere und Pflanzen nach ihren Wünschen zu optimieren. ... Der Bedarf nach neuem Land wuchs ins Unermessliche.“ Auf den weit entfernten Osterinseln habe der Mensch erstmals als Folge der radikalen Abholzung der Wälder deutlich die „Grenzen zu spüren bekommen, die ein endlicher Planet einer ins Unendliche strebenden Spezies setzt.“<sup>52</sup>

Nach mehr als 10.000 Jahren dieses sesshaften Lebens steht die Menschheit gegenwärtig vor einem immer noch größer werdenden Berg von Existenzbedrohungen durch wirtschaftliche und politische Krisen, Terror und Kriegen, Fluchtbewegungen, Pandemien und Erdüberhitzung. In der Geschichte des Homo sapiens sehen Krause & Trappe keinen kontinuierlichen Aufstieg, der nun unausweichlich in einen Untergang umschlage, sondern ihr weiterer Verlauf sei noch völlig offen. Deshalb stellt sich für sie die Frage: „Wie kann es gelingen, das 21. Jahrhundert zu einem neuen Kapitel des Erfolgs, nicht des Scheiterns zu machen? ... Die Problempalette, der sich die Menschheit zu Beginn dieses neuen Jahrzehnts gegenüber sieht, ist schier unüberschaubar. Aber wer, wenn nicht wir, könnte sie lösen? ... Auch wir kennen die Lösung nicht. Aber wir können uns dem Problem nähern.“<sup>53</sup>

Obwohl Krause & Trappe der seit der Neolithischen Revolution enorm gestiegene Hunger nach Land bewusst ist, kommen sie mit keinem Wort auf die Problematik des feudalen und privaten Landeigentums zu sprechen. Und sie überlegen auch nicht, ob der Expansionsdrang der Landwirtschaft etwas mit der sozialen Spaltung der Gesellschaft in herrschende Adlige einerseits und andererseits in leibeigene oder versklavte Bauern zu tun haben könnte. Ebenso wie Harari fragen sich auch Krause & Trappe, warum nach der weltweiten Expansion der

---

<sup>52</sup> Johannes Krause & Thomas Trappe, S. 180 – 204 (Neolithische Revolution bzw. Revolutionen), besonders S. 200 und 204 (Expansionsdrang und Bedarf an Land), 222 (Osterinseln) und 255 Anfänge des Patriarchats).

<sup>53</sup> Johannes Krause & Thomas Trappe, S. 7 (Krisen) - 10 (Erfolg statt Scheitern im 21. Jahrhundert).



Landwirtschaft die Expansion der kapitalistischen Moderne von Europa ausging. „Es war alles andere als vorbestimmt, dass Europa Weltmächte in Serie hervorbringen sollte.“ Auch China hätte das Potenzial dafür gehabt, aber ohne einen Blick auf Unterschiede zwischen den wirtschaftlichen und politischen Herrschaftsstrukturen fällt die Erklärung für die Nichtnutzung von Chinas Potenzial eher vordergründig aus: „Das Projekt Seemacht verlor um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Unterstützung der chinesischen Herrscher.“<sup>54</sup>

Nach weiteren Betrachtungen der geschichtlichen Entwicklungen in China und Indien sowie der Rolle der Turk-Reitervölker und der Auswirkungen von Pandemien wie der Pest beenden Krause & Trappe ihren archäogenetischen Überblick über die Anfänge der „Reise der Menschheit“ schließlich unvermittelt mit einem großen zeitlichen Sprung zum „Homo hybris“ als oberstem Regenten im gegenwärtigen Anthropozän. Im „Glauben an die eigene Unbezwingbarkeit“ und mit Stolz auf die ihm gelungene „Entschlüsselung des menschlichen Bauplans“ maßt er sich an, das gesamte Leben nach seinen Vorstellungen umzuformen. Trotz aller dem Homo hybris zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten gehen Krause & Trappe davon aus, dass „uns der Kern unseres Daseins weiterhin verborgen bleibt“. Für fragwürdig halten sie es auch, nach den Sternen zu greifen und darüber zu spekulieren, ob es außer auf der Erde auch noch woanders im weiten Universum intelligentes Leben geben könnte.<sup>55</sup>

Nach einer Jahrtausenden währenden Evolution werde sich das Schicksal des Menschen im 21. Jahrhundert entscheiden. Seine Zukunft ist Krause & Trappe zufolge völlig offen. Jedoch reichen ihre Äußerungen über die Rolle des Menschen bei der Entscheidung zwischen Fortbestand oder Zerstörung des Lebens auf der Erde nicht im Entferntesten an die wissenschaftliche Gründlichkeit ihrer archäogenetischen Forschungen heran. Ohne den Hauch einer Überlegung, ob die Fehlentwicklung des Homo sapiens zum Homo hybris auch die Folge ungleicher Machtstrukturen im gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen und feudalistisch-kapitalistisch deformierter Institutionen sein könnte, unterstellen sie dem Menschen eine genetisch veranlagte „tief verwurzelte Abneigung, sich natürlichen Beschränkungen zu unterwerfen. ... Der Homo hybris scheint unfähig, Grenzen des Wachstums zu akzeptieren.“ Und außerdem „liegt das gerechte Teilen nicht in unserer Natur.“ Deshalb betrachten es Krause & Trappe als Herausforderung des Menschen im 21. Jahrhundert, „mit unserem

---

<sup>54</sup> Johannes Krause & Thomas Trappe, S. 240 – 243 (Europa statt China als Ausgangspunkt der Moderne).

<sup>55</sup> Johannes Krause & Thomas Trappe, S. 285 (Glaube an Unbezwingbarkeit des Menschen), 286 (Entschlüsselung des menschlichen Bauplans), 290 (verborgener Kern unseres Daseins) und 292 – 295 (allein im All?).

fast perfekten Bauplan zurechtzukommen, ohne den ihm innewohnenden Selbstzerstörungsmechanismus auszulösen.“<sup>56</sup> Wenn dieses letztlich mehr an Hobbes als an Rousseau erinnernde Menschenbild zutreffend sein sollte, bliebe kaum noch Hoffnung auf eine Selbstbegrenzung des Homo sapiens auf ein Leben ohne Hybris. Umso dringender wäre es, eine systematische Erforschung der ‚DNA‘ von dezentralen statt auf Kapitalakkumulation und -konzentration beruhenden Strukturen und Institutionen voranzutreiben, in denen Menschen auf der Grundlage von sozialer Gleichheit, Gerechtigkeit und Fairness freiheitlich zusammenleben und sich in die Natur einfügen können.

\*

Auch **David Graeber & David Wengrow** haben dieses Ziel in ihrem Buch „**Anfänge - Eine neue Geschichte der Menschheit**“ gerade *nicht* vor Augen. Schon in seinem früheren Buch „Schulden – Die ersten 5000 Jahre“ (2011) hatte Graeber zwar einen kritischen Blick auf den Widerspruch zwischen Vermögenskonzentration einerseits und Schuldknechtschaft und Sklaverei andererseits geworfen. Unmittelbar nach dem Beginn der großen Weltfinanzkrise hatte er auf die Spaltung der Gesellschaft durch das Verleihen von Geld gegen Zinsen aufmerksam gemacht und an die kritische Haltung von Judentum, Christentum und Islam gegenüber dem Zinsnehmen erinnert. Er hatte auch dargelegt, auf welch tragische und folgenschwere Weise Juden im Laufe der Geschichte von Christen als Geldhändler benutzt wurden. Graeber hatte sich kritisch zum Geldverständnis der Standardökonomie, zu Kapitalgesellschaften und zum Wachstum geäußert und schließlich auch Sympathien für Keynes‘ Ausblick auf einen Rückgang der Geld- und Realkapitalrenditen auf null erkennen lassen. Angesichts des „unglaublich komplexen Kartenhauses“ der Weltfinanzmärkte hatte er schließlich auch die kapitalismuskritische Occupy-Bewegung unterstützt, weil aus seiner Sicht „das gegenwärtige System nicht tragfähig ist“. Dennoch ging es Graeber mit alledem nicht darum, dem Kapitalismus eine Alternative gegenüberzustellen. „In diesem Buch habe ich nicht versucht, eine Vision des kommenden Zeitalters zu entwerfen.“ Ein Nachdenken über Schuldenerlasse war das Einzige, was Graeber in dieser Richtung andeutete.<sup>57</sup> –

---

<sup>56</sup> Johannes Krause & Thomas Trappe, S. 291 – 292 (Abneigung gegen natürliche Beschränkungen und Unfähigkeit zum gerechten Teilen).

<sup>57</sup> David Graeber, *Schulden – Die ersten 5000 Jahre*, Stuttgart 2012, S. 16 (Geldleihe und Zins) – 17 (jüdische Geldverleiher), 23 (Weltfinanzkrise), 39 (Standardökonomie), 202 und 296 - 306 (Zinskritik in den Religionen und bei Aristoteles), 321 (Kapitalgesellschaften), 338 (schrittweise Aufgabe des Zinsverbots), 363 (Wachstum), 364 (Kapitalgesellschaften am Beginn des Kolonialismus), 392 – 394 (finanzielles Kartenhaus, Keynes), 402 – 403 (keine neue Vision) und 410 (Schuldenerlass).

Auch die von Graeber († 2020) zusammen mit Wengrow verfasste „Neue Geschichte der Menschheit“ endet ohne politische Schlussfolgerungen für die Bewältigung gegenwärtiger und zukünftiger Krisen. Im deutlichen Widerspruch zu Harari und Bregman rücken sie bereits die Anfänge der Menschheitsgeschichte in ein ganz anderes Licht. Vehement wenden sich Graeber & Wengrow nämlich gegen das verbreitete „vertraute Narrativ“, wonach die Entwicklung der Menschheit im Zuge der Neolithischen Revolution und des Übergangs zur sesshaften Landwirtschaft auf die Abwege von sozialer Ungleichheit und hierarchischen Gesellschaftsstrukturen geraten sei. „Das vorherrschende ‚große Bild‘ der Geschichte, das von den modernen Anhängern von Hobbes und Rousseau gleichermaßen geteilt wird, hat so gut wie nichts mit den Fakten zu tun. ... Die Realitäten des frühen menschlichen Soziallebens waren weitaus komplexer ... , als jeder moderne Naturzustandstheoretiker es jemals vermuten würde.“<sup>58</sup> Für Graeber & Wengrow ist es deshalb „höchste Zeit, das Pendel anzuhalten, das Generationen von Philosophen, Historikern und Sozialwissenschaftlern dazu zwingt, den Blick ständig von Hobbes zu Rousseau und von Rousseau zu Hobbes und wieder zurück wandern zu lassen. Wir müssen uns nicht mehr zwischen einem egalitären und einem hierarchischen Beginn der Menschheitsgeschichte entscheiden.“ Die Suche nach den Ursprüngen von Ungleichheit, Eigentum und Staat gleiche einem „Hirngespinnst“ und einem „Mythos“.<sup>59</sup> Dass der Prozess der Entstehung von feudalistischem und kapitalistischem Eigentum komplexer verlaufen sein dürfte, als sich Harari, Schaik & Michel und Bregman vorstellen, muss jedoch nicht zwangsläufig bedeuten, dass er in der Entwicklung der Menschheit nur eine nebensächliche Rolle gespielt haben könnte.

Graeber & Wengrow können die neueren universalgeschichtlichen Übersichten über die Entwicklung der Menschheit durchaus um differenziertere Blicke sowohl auf die Neolithische Revolution und auch auf die Gegenwart bereichern, indem sie helfen, eine allzu sehr vereinfachende, schwarz-weiß-malende Gegenüberstellung der Kategorien „Naturzustand“ und „Gesellschaftszustand“ zu vermeiden. Die Jäger- und Sammler dürften tatsächlich nicht nur – wie Rousseau sie nannte – „edle Wilde“ gewesen sein und die in Siedlungen sesshaft gewordenen Bauern und später auch die in Städten und Staaten lebenden Menschen dürften auch nicht nur völlig verdorbene Zivilisierte gewesen sein. Weder lebten die

---

<sup>58</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 16 (vertrautes Narrativ) - 17 (unzutreffendes ‚großes Bild‘ der Geschichte) und 28 (komplexeres früheres Sozialleben).

<sup>59</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 139 (Pendel zwischen Hobbes und Rousseau), 457 (Hirngespinnst) und 525 (Mythos).

Jäger und Sammler als 100%ig Unschuldige in einem als egalitär, geschlechtergerecht, kooperativ und friedlich idealisierten Naturzustand, noch lebten die Bauern und Städter als durch und durch Schuldige („Sündige“) in ausschließlich hierarchischen, patriarchalischen, egoistischen und kriegerischen Gesellschaftsstrukturen. Der Naturzustand und der Gesellschaftszustand dürften beide sowohl ‚gute‘ als auch ‚böse‘ Eigenschaften gehabt haben – aber in einer jeweils unterschiedlichen Mischung, die sich im Laufe der Geschichte tendenziell vom Guten zum Bösen verschoben hat.

Bis hierhin erscheint die sich auf archäologische und anthropologische Befunde stützende Argumentation von Graeber & Wengrow nachvollziehbar. Sie halten es für möglich, dass „erste Hierarchien weitgehend theatralisch bleiben oder sich nur auf sehr begrenzte Aspekte des sozialen Lebens auswirken“. In fließenden Übergängen zwischen egalitären und hierarchischen Lebensformen hätten die damaligen Menschen aber schon eine „bewusste Abneigung dagegen“ gehabt, „herumkommandiert zu werden“.<sup>60</sup> Plausibel erscheint auch die Auffassung, dass wir im Hinblick auf die frühen Formen des Eigentums „unmöglich genau wissen können“, wie sie ausgesehen haben könnten. Graeber & Wengrow vermuten enge Bezüge zum Sakralen und betrachten „heilige Gegenstände“ als erste „exklusive Formen von Eigentum“. Durchaus denkbar ist – zumindest gibt es dafür vielfältige Hinweise aus indigenen Kulturen - , dass die Menschen anfangs sogar die ganze Erde als ein gemeinschaftliches Heiligtum betrachtet haben.<sup>61</sup>

Ohne Zweifel zutreffend ist auch der Hinweis von Graeber & Wengrow auf die Allmenden, die es noch lange über die Anfänge der Landwirtschaft hinaus neben den nach und nach entstandenen feudalen und privaten Formen des Boden- und Ressourceneigentums gab. „Gemeinschaftlicher Grundbesitz, Gewinn-Flur-Prinzipien, eine periodische Umverteilung von Flächen und eine kooperative Weidenutzung sind nicht besonders außergewöhnlich und wurden oft Jahrhunderte lang am selben Ort praktiziert.“ Und im Gegensatz zu vielen Wissenschaftlern, die die Hypothese, dass es ein „jungsteinzeitliches Matriarchat“ gegeben haben könnte, als „Schreckgespenst“ ablehnen, gibt es für Graeber & Wengrow „keinen besonderen Grund mehr auszuschließen, dass es ... möglicherweise weiterverbreitet war“. Vor der Ausbreitung des Patriarchats könnte es also durchaus vielerorts ein anderes Geschlechterverhältnis gegeben haben. In Übergängen

---

<sup>60</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 152 (theatralische Hierarchien), 154 (Abneigung gegen Kommandos).

<sup>61</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 179 – 185 (kein genaues Wissen über erste Formen des Eigentums, sakrale Formen des ersten Eigentums).

von matriarchalen zu patriarchalen Lebensformen seien schließlich die ersten Formen von Herrschaft noch ganz unpolitisch „im eigenen Heim“ entstanden.<sup>62</sup>

Kritisch zu hinterfragen ist die Argumentation von Graeber & Wengrow jedoch da, wo die Bedeutung der Entstehung des feudalen und privaten Eigentums beim Übergang vom Natur- in den Gesellschaftszustand relativiert wird. Ausdrücklich wollen sie „den letzten Nagel in den Sarg der vorherrschenden Ansicht schlagen, dass ... die Erfindung der Landwirtschaft alles durcheinander brachte. ... Die Landwirtschaft war nicht mit der Entstehung des Privateigentums verbunden und sie bedeutete keineswegs einen irreversiblen Schritt in Richtung Ungleichheit.“ Dabei untersuchen Graeber & Wengrow die weitere Entwicklung des Eigentums nach seinen frühen sakralen Formen gar nicht näher und sie wehren schon die Begriffe Gleichheit und Ungleichheit als „schwammig“ ab, weil gar nicht klar sei, ob eine Vermögens- oder Chancen(un)gleichheit gemeint sei. „Besonders erstaunlich“ finden sie es, dass den „europäischen Intellektuellen im 17. Jahrhundert“ plötzlich die Frage nach dem Ursprung der Ungleichheit „vollkommen normal erschien“, wo sie doch bis dahin im Denken der Menschen überhaupt keine Rolle gespielt hätte. Das stimmt jedoch so nicht, denn die Konzentration von Landeigentum löste sowohl im alten Israel als auch in der griechischen und römischen Antike Reformbestrebungen wie das Hall- und Jobeljahr, Solons Seisachteia und die Agrarreformen der Gebrüder Tiberius und Gaius Gracchus aus. Dessen ungeachtet halten Graeber & Wengrow „diese Fixierung auf das Eigentumsrecht als Grundlage von Gesellschaft und sozialer Macht“ nur für „ein eigentümlich westliches Phänomen“. Und die soziale Frage des Bodeneigentums und vor allem seiner Konzentration ist für sie erklärtermaßen „nicht die wichtigste ... , die wir uns in der Geschichte stellen sollten. ... Anstatt zu fragen, wie wir ungleich geworden sind, fragen wir zunächst, wie es dazu kam, dass ‚Ungleichheit‘ überhaupt ein so wichtiges Thema wurde, und bauen dann schrittweise ein alternatives Narrativ auf, das unserem heutigen Wissensstand eher entspricht.“<sup>63</sup>

---

<sup>62</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 231 (Herrschaft beginnt im eigenen Heim), 238 – 244 und 262 (Matriarchat) sowie 275 - 277 (Allmenden) und 532 (Frauen). Vgl. außerdem S. 468 – 469 (minoische Kultur auf Kreta).

<sup>63</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 16 (Landwirtschaft und Ungleichheit), 19 (unklare Begriffe), 39 (nicht so wichtige Frage nach der Ungleichheit und alternatives Narrativ) und 49 (Frage von europäischen Intellektuellen im 17. Jahrhundert nach dem Ursprung der Ungleichheit). Rousseaus Essay über die Ungleichheit und sein Bezug auf das Landeigentum sei „selbst nach den Maßstäben ihrer Zeit ein exzentrischer Sonderfall“ gewesen. (S. 80) Vgl. außerdem S. 91 (unklarer Gleichheitsbegriff), 94 (kein Buch über die Ursprünge der Ungleichheit), 146 (schwammiger Begriff der Ungleichheit), 179 (letzter Nagel im Sarg der vorherrschenden Ansicht) und 212,

Zwar sehen auch Graeber & Wengrow am Ende ihres Werkes, dass „etwas schrecklich schiefging in der Menschheitsgeschichte“; aber dennoch beinhaltet ihr „alternatives Narrativ“ keine politischen Schlussfolgerungen im Sinne von gesellschaftsverändernden Reformen zur Überwindung von gesellschaftlicher Ungleichheit. „Wir Menschen können höchstens darauf hoffen, unseren von Natur aus miserablen Zustand durch ein bisschen Flickschusterei ein wenig zu verbessern und, hoffentlich, durch dramatische Maßnahmen eine drohende absolute Katastrophe zu verhindern“. Skeptischer als Harari schätzen Graeber & Wengrow die technologischen Möglichkeiten der Problembewältigung ein und plädieren dafür, sie nicht zu überschätzen. Andererseits schließen sie sich der pessimistischen Mahnung von Harari an, dass man bei der Suche nach einer Alternative zum modernen Kapitalismus schnell vom Regen in die Traufe gelangen kann, und sie zitieren Hararis Worte: „Wenn wir die Gefängnismauern niederreißen, um in die Freiheit zu laufen, landen wir unweigerlich im Hof eines noch größeren Gefängnisses.“<sup>64</sup>

\*

Einige Autoren der hier vorgestellten Bücher vertreten mehr oder weniger deutlich die Auffassung, dass die Neolithische Revolution gleichsam eine tragische Unglücksstelle in der Menschheitsentwicklung war und dass von da an die weitere Entwicklung der Menschheit infolge der Erfindung von feudalem und privatem Eigentum am Land und an den Ressourcen auf eine schiefe Bahn geriet. Jedoch gibt es hierüber unter den Autoren, die in neuerer Zeit universalgeschichtliche Blicke auf die derzeitige Lage der Menschheit werfen, keine Einmütigkeit. Während Krause & Trappe die Menschheitsentwicklung weitgehend unter Ausschluss politökonomischer Einflussfaktoren untersuchen und gleichsam nur mit einem moralischen Appell zur Überwindung des Homo hybris aufrufen, verlieren Graeber & Wengrow im Zuge ihrer sehr differenzierten Betrachtung der Entwicklung des Landeigentums deren weitreichende Bedeutung aus den Augen, ohne stattdessen andere Ursachen für die widersprüchliche (Fehl-)Entwicklung der Menschheit und deren Zuspitzung in dramatischen Krisen zu benennen.

---

213 sowie 232 (Lebenskraft der Sklaven), 392 (westliche Fixierung auf das Eigentum). – Zu den historischen Reformbestrebungen vgl. Adolf Damaschke, Die Bodenreform - Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. Jena 16. Auflage 1919.

<sup>64</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 525 (Flickschusterei und dramatische Maßnahmen), 531 (technologische Problemlösungsmöglichkeiten) und 535 (schiefgegangene Menschheitsgeschichte) – 536 (Harari). – Vgl. Yuval Harari, S. 151 (Gefängnisse).

Verständlicherweise mahnen leidvolle Erfahrungen mit kommunistischen und faschistischen Diktaturen zur Vorsicht gegenüber großen Gegenentwürfen zum Feudalismus und Kapitalismus. Jedoch war mit dem Niedergang des Sowjetimperiums noch kein „Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama) erreicht. Nach Jahrhunderten des Feudalismus stellte vielmehr der im Wettkampf der Systeme scheinbar siegreiche, aber in Wirklichkeit nur übriggebliebene westliche Kapitalismus die Welt binnen zwei Jahrhunderten vor so große soziale, ökologische und kriegerische Probleme und er gefährdet das Leben auf dieser Erde so sehr, dass sein Fortbestand sich ganz sicher nicht „durch ein bisschen Flickschusterei“ (Graeber & Wengrow) oder durch drastischere Maßnahmen sicherstellen lässt. Wenn es stimmt, dass die soziale Ungleichheit und die ökologischen Zerstörungen zwei Seiten ein und derselben Medaille sind, dann bedarf es einer Überwindung von Vermögens- und Chancenungleichheit, Konzentration von Eigentum an Boden-, Geld- und Realkapital, Machthierarchien und ihren politischen Sicherungssystemen – ganz unabhängig davon, ob sich deren erste Anfänge genau ermitteln lassen oder nicht. So oder so spielten das Bodeneigentum bei der feudalen und privaten Aneignung von natürlichen Lebensgrundlagen und der Ausbeutung der Lebenskraft von Sklaven und Leibeigenen ebenso wie das Geld bei der späteren kapitalistischen Machtkonzentration entscheidende Rollen als Fundamente von hierarchischen Machtsystemen. Insofern ist es wichtig, dass Harari, Schaik & Michel und Bregman auf die Schlüsselrolle des feudalen und privatkapitalistischen Bodeneigentums für die (Fehl-)Entwicklung der Menschheit hinweisen und dass Bregman immerhin die Bedeutung der Commons für einen grundlegenden Wandel anspricht. Bedauerlich ist demgegenüber, dass Graeber & Wengrow die Allmenden nicht als historische Vorbilder der neueren Commons-Forschung würdigen und dass sie ihre große universalgeschichtliche Studie ohne die Frage beenden, durch welche Reformen für alle Menschen vielleicht ein Ausweg aus den Strukturen von Ungleichheit, Hierarchie, Patriarchat und Gewalt gefunden werden könnte. Dabei weisen sie selbst darauf hin, dass

- kleine Gruppen nicht per se egalitär und große Gruppen bis hin zu Städten und Staaten nicht automatisch hierarchisch sein müssen und dass auch kleinere Gruppen bereits eine beträchtliche Komplexität aufweisen können<sup>65</sup>, dass
- nicht die Landwirtschaft als solche die Quelle von Hierarchien, Ungleichheit und Privateigentum gewesen sein könnte<sup>66</sup>, sondern die mit konzentriertem

---

<sup>65</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 24 und 92 (egalitäre und hierarchische Strukturen unabhängig von der Größe von Gruppen).

<sup>66</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 273 – 274 (Landwirtschaft mit und ohne Ungleichheit).

Feudal- und Privateigentum betriebene Landwirtschaft, bei der Bauern vielfach vom Eigentum ausgeschlossen waren, und dass

- es zum Beispiel in dem monarchisch-aristokratischen Mesopotamien größere Städte mit und ohne hierarchisch-bürokratische Machtstrukturen einschließlich der Machtdemonstration durch große Paläste und Tempel, Grabstätten und Monumente gab. „Überraschend wenige dieser frühen Städte weisen Anzeichen einer autoritären Herrschaft auf. ... Die meisten mesopotamischen Städter lebten also offenbar in autonom organisierten, selbstverwalteten Einheiten.“<sup>67</sup>

Diese von Graeber & Wengrow vorgenommenen Differenzierungen könnten den Blick für die Möglichkeit öffnen, dass unter der Voraussetzung einer Schaffung von gleichen, d.h. privilegienfreien Teilhaberechten aller Menschen an den natürlichen und sozialen Lebensgrundlagen (Boden, Ressourcen, Atmosphäre – Geld, Unternehmen) auch ein Leben in größeren, komplexeren und dennoch egalitären Gesellschaften möglich werden könnte. Dazu wären freilich über „Flickwerk“ hinausgehende Reformen im Bereich des Boden- und Ressourceneigentums sowie in den Bereichen des Geldwesens, der Unternehmensverfassung und der Gleichstellung von reproduktiven mit produktiven Tätigkeiten erforderlich.

Nachdem Graeber & Wengrow die Aufmerksamkeit von Leser/innen ihres Buches „Anfänge“ von etwaigen Vorschlägen zur Reform der Boden-, Ressourcen- und Klimaordnung geradezu ablenken, sprechen sie darin zwar auch die Entwicklung von nahen und fernen Handelsbeziehungen und des Geldes an – allerdings deutlich weniger als in Graebers Buch über die 5000jährige Geschichte der Schulden<sup>68</sup> - , aber die Notwendigkeit von deren grundlegender Reform ziehen sie nach wie vor nicht in Erwägung. Dabei hat der Club of Rome bereits vor 50 Jahren auf die dringende Notwendigkeit einer Wirtschaft aufmerksam gemacht, die innerhalb der „Grenzen des Wachstums“ bleibt. „Wenn man sich entscheidet, nichts zu tun, entscheidet man sich in Wirklichkeit, die Gefahren des Zusammenbruchs zu vergrößern.“<sup>69</sup>

Letztlich wäre es also verfehlt, die im historischen Rückblick auf die Entstehung von Ungleichheit und Eigentum bislang offenbar unvollständig geführte Kontro-

---

<sup>67</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 310, 326 – 332, 351 und 359 (größere Städte mit und ohne hierarchische Bürokratien).

<sup>68</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 474 (Handelsbeziehungen und Geld).

<sup>69</sup> Dennis & Donella Meadows u.a., Die Grenzen des Wachstums – Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit (1972), Stuttgart 14. Auflage 1987, S. 164.



verse zwischen den Welt- und Menschenbildern von Hobbes und Rousseau einfach abzurechnen. Im Hinblick auf die Bewältigung der Gegenwartskrisen und die Wahrung von Chancen auf eine friedliche Zukunft muss sie vielmehr in veränderter Form fortgesetzt werden. Eine Neuausrichtung dieser Kontroverse kann sich ergeben, wenn

- die Frage noch einmal neu aufgerollt wird, ob der gegenwärtige Zustand der Menschheit wirklich „von Natur aus miserabel“ ist, wie Graeber & Wengrow behaupten<sup>70</sup>, oder ob von Menschen gestaltete gesellschaftliche Institutionen und Strukturen diesen Zustand verursacht haben, und wenn
- stärker mitbedacht wird, dass nicht nur Rousseau die Entstehung von Bodeneigentum und Ungleichheit für den Wendepunkt vom Natur- zum Gesellschaftszustand hielt, sondern dass dieser Aspekt auch schon bei Hobbes eine wichtige Rolle spielte.

Rund ein Jahrhundert vor Rousseau führte nämlich auch schon Hobbes die Interessengegensätze in der Gesellschaft nicht einfach nur auf ungezügelter menschliche Leidenschaften zurück, sondern er brachte sie auch – was kaum beachtet wurde – mit Konflikten um das unterschiedlich fruchtbare Land in Verbindung. „So oft daher jemand ein etwas einträglicheres Stück Land besitzt, es besät, bepflanzt und bebaut hat und sein Nachbar Lust bekommt, ihn anzugreifen, weil er nur den Widerstand dieses einen und sonst nichts zu fürchten hat, so muss er nur die freiwillige Beihilfe anderer abwarten, um jenem nicht bloß die ganze Frucht seiner Arbeit, sondern auch Leben und Freiheit zu rauben: indes werden sie, sobald Stärkere über sie kommen, ein Gleiches erleiden müssen.“ So wurde auch schon nach Ansicht von Hobbes jeder Mensch „des anderen Feind“, weil der eine über fruchtbaren Boden verfügte, während der andere mit weniger fruchtbarem Boden auskommen musste, und weil sich obendrein keiner mit „mäßigen Besitz“ zufriedengab. Da also nicht alle Menschen einen gleichen Zugang zu den natürlichen und auch zu den sozialen Lebensgrundlagen hatten, wurde das gesellschaftliche Leben der Menschen zu einem „Krieg aller gegen alle“<sup>71</sup> – und zwar überall auf der ganzen Erde zu einem mehr oder weniger rücksichtslos geführten Krieg mit besonders tragischen Zuspitzungen wie in Israel/Palästina. Wie Micha Brumlik im Rahmen des Diskurses über den postkolonialen

---

<sup>70</sup> David Graeber & David Wengrow, S. 525 (von Natur aus miserabler Zustand).

<sup>71</sup> Thomas Hobbes, *Leviathan* (1651), Stuttgart 2021, S. 114 – 115 (einträglicheres Stück Land, Krieg aller gegen alle) und 151 (menschliche Leidenschaften). Vgl. auch die S. 216: „Wo kein Staat ist, da hat jeder ein Recht auf alles und bei dem auf diese Art unvermeidlichen Kriege gehört jedes Gut demjenigen, der es an sich zu reißen und durch Gewalt sich zu sichern vermag.“

Antisemitismus mit Recht hervorhebt, liegt auch der „letzte Grund des Palästina-Konflikts“ im „Streit um ein notwendigerweise knappes Gut, das nicht beliebig vermehrbar ist, nämlich um Böden und Behausungen“ und um natürliche Ressourcen wie zum Beispiel das Wasser.<sup>72</sup>

Weder Hobbes noch Rousseau konnten um die Mitte des 17. bzw. des 18. Jahrhunderts schon wissen, wie die Menschen die unterschiedlichen Qualitäten der Böden hätten untereinander wertmäßig ausgleichen können und wie sie einen für alle gleichen Zugang zur Nutzung der natürlichen Lebensgrundlagen hätten institutionell-strukturell hätten gestalten können. Auch für die Herstellung eines gleichen Zugangs zu den sozialen Lebensgrundlagen fehlten ihnen noch jegliche institutionell-strukturellen Voraussetzungen.

Zwar war sich Hobbes dessen bewusst, dass „kein Friede außer unter gleichen Bedingungen erhalten werden“ kann, und er hielt auch schon eine „Tauschgerechtigkeit“ für erstrebenswert. „Niemand darf ein Recht für sich verlangen, welches er dem anderen nicht zugestehen will.“ Doch was sollte der Grundsatz, „einem jeden das Seinige zu geben“, konkret bedeuten? Letztlich sah Hobbes nur die Möglichkeit, die noch unzureichend durchschaute soziale Ungleichheit und strukturelle Gewalt in der menschlichen Gesellschaft durch einen absolutistisch-obrigkeitlichen „Leviathan“ zu bändigen und die Gesellschaft trotz ihrer strukturellen Friedlosigkeit notdürftig zu zivilisieren. Als „allgemeine Obermacht“ sollte der „Leviathan ... die Leidenschaften durch Furcht vor Strafe gehörig einschränken. ... Muss der Staat also das Eigentum bestimmen, so ist dies das Geschäft des Oberherrn.“ Ausdrücklich betonte Hobbes, dass „der Oberherr den bürgerlichen Gesetzen nicht unterworfen“ sein solle und dass „er nach Gutdünken Gesetze gibt und aufhebt“.<sup>73</sup>

---

<sup>72</sup> Micha Brumlik, Postkolonialer Antisemitismus – Achille Mbembe, die palästinensische BDS-Bewegung und andere Aufreger, Hamburg 2. Auflage 2022, S. 146 – 147. – Zu den umstrittenen Wasservorräten im Heiligen Land vgl. Fritz Andres, Gedanken über eine Wassergemeinschaft von Israelis und Palästinensern, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 153. Folge / 2007, S. 25 – 29; auf der Website <https://www.sozialoekonomie-online.de/archiv/zfsoe-online-archiv-folge-152-159.html> (Zugriff: 24.10.2022).

<sup>73</sup> Thomas Hobbes, S. 130, 135 und 138 (jedem das Seinige, gleiche Bedingungen, Tauschgerechtigkeit), 151 (Leviathan, Furcht vor Strafe), 153 - 154 (allgemeine Obermacht) sowie 216 (Bestimmung des Eigentums durch den Oberherrn) und 229 (Gutdünken des Oberherrn). - Dem Menschenbild von Hobbes entspricht letztlich auch das Bestreben moderner Staaten – sowohl demokratischer als auch totalitärer -, die sog. innere Sicherheit mit Hilfe von modernen Überwachungstechnologien zu gewährleisten; vgl. hierzu die ARTE-Dokumentation „Überwacht: Sieben Milliarden Menschen im Visier“, 2019.

Demgegenüber ließe sich im Anschluss an Rousseau überlegen, wie ein sich vom hybriden Macht- und Rechtsstaat zum reinen Rechtsstaat wandelnder republikanisch-demokratischer Staat eine für *ausnahmslos alle* Menschen gerechte und befriedende Rechtsordnung schaffen könnte, in der ein jeder Mensch sich ohne Unterwerfung unter eine Obrigkeit allmählich vom hybriden Freund und Feind zu einem/r bloßen Freund/in seiner/ihrer Mitmenschen weiterentwickeln könnte. Als konstituierender Teil einer solchen gerechten Rechtsordnung könnte das hier nur angedeutete und an anderer Stelle ausführlicher dargestellte Paket von Reformen der Boden-, Ressourcen- und Klimaordnung sowie der Geldordnung, der Unternehmensverfassung und des Generationenvertrags als ein Schlüssel erweisen, mit dem sich eine Transformation der aus dem Feudalismus hervorgegangenen kapitalistischen Marktwirtschaft mit ihren widersprüchlichen, sowohl dezentral-egalitären als auch auf Kapitalkonzentration beruhenden hierarchischen Strukturen in eine dezentral-egalitäre „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“ mit sozialer Gleichheit im Sinne einer gleichen, gerechten Verteilung von Einkommen, Vermögen und Lebenschancen einleiten lässt.<sup>74</sup>

---

<sup>74</sup> Zu zeitgenössischen Reformbestrebungen vgl. Gerhard Senft, *Land und Freiheit - Zum Diskurs über das Eigentum an Grund und Boden in der Moderne*, Wien 2013. – Dirk Löhr, *Prinzip Rentenökonomie - Wenn Eigentum zu Diebstahl wird* (mit einem Geleitwort von Gerhard Scherhorn). Marburg 2013. – Karl Christian Führer, *Die Stadt, das Geld und der Markt – Immobilienspekulation in der Bundesrepublik 1960 – 1985*, Berlin 2016. – Hans-Jochen Vogel, *Mehr Gerechtigkeit! - Wir brauchen eine neue Bodenordnung - nur dann wird auch Wohnen wieder bezahlbar*. Freiburg/Br. 2019. – Florian Hertweck, *Architektur auf gemeinsamem Boden - Positionen und Modelle zur Bodenfrage*, Zürich 2020. – Stefan Rettich & Sabine Tastel (Hrsg.), *Die Bodenfrage – Klima, Ökonomie, Gemeinwohl*, Berlin. – Dirk Löhr, *Soziale Wohnungspolitik*, Düsseldorf 2021. – Vgl. hierzu außerdem Werner Onken, *Marktwirtschaft ohne Kapitalismus – Von der Akkumulation und Konzentration in der Wirtschaft zu ihrer Dezentralisierung*, München 2022.